

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement R. M. 1,75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Böde, Bad Homburg v. d. H.

Saunus-Post - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene 48 mm breite Komposition
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Reichsblatt
92 mm breit 50 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. — Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 89.

Samstag, den 16. April 1927.

2. Jahrgang.

Neues vom Tage.

— In der letzten Sitzung des Reichsrates widmete der Vorsitzende Justizminister Hertel dem aus dem Reichsrat scheidenden hessischen Gesandten, Freiherrn von Biegeleben, warme Worte des Dankes und der Anerkennung für die Tätigkeit im Bundesrat, Staatsrat und Reichsrat, worauf der hessische Gesandte seinerseits mit Dankworten erwiderte.

— Wegen des Urteils im Mauener Prozeß wird Dr. Stresemann Verurteilung einlegen.

— Nach einer Meldung aus Paris ist der deutsche Botschafter Dr. v. Dösch an einer Halsentzündung erkrankt und muß einige Tage das Bett hüten.

— Der englische Ministerpräsident Baldwin teilte die Absicht der Regierung mit, bei der nächsten Tagung des Parlaments einen Gesetzentwurf betreffend das Wahlrecht für die jungen Frauen über 21 Jahren vorzulegen.

— Wie aus Nizza berichtet wird, hat Benizelos die Rückreise nach Griechenland angetreten. Er begibt sich nach mehrwöchiger Abwesenheit zum ersten Mal wieder nach Athen.

— Vier japanische Gesandten, die Befehl erhalten hatten, sich nach den chinesischen Gewässern zu begeben, sind nach Port Arthur abgegangen. Ursprünglich war gemeint worden, daß sie für Shanghai bestimmt sind.

Die Karwoche.

Von Argus.

Die flinken Schwalben, die uns aus dem warmen Süden Grüße überbringen, schwirren durch die Gassen, über die Hausgiebel und um die alten Türme. Und aus den Mauern der Städte rufen sich die Bewohner zum Osterfest. An Blumen fehlt es noch im weiten Raum, man nimmt gepugte Menschen dafür, so sagt der Dichter in seinem Ostergruß. Allerdings stimmt das oft nicht und auch in diesem Jahre nicht, denn wir haben die Weiden, die Anemonen, die Primeln, die Narzissen, die Tulpen, und verschiedene haben die Obstbäume zu blühen begonnen. Das ist eine Herrlichkeit, und wenn wir unter dem freien Himmel wandeln werden die Herzen weit und die Melodie eines Frühlingsliedes drängt sich auf die Lippen. Das ist die Osterstimmung, zu der wir jetzt aus der stillen Woche gelangen, zu Lust und Licht und Leben. Weit und breit ist die Natur zum lebendigen Werden erwacht und mit herzlichster Freude begrüßen wir die schönen Tage. Geseget sei die Osterzeit mit all ihrer Hoffnung, in ihrem reifen Frieden.

Über Menschen und Menschenwerk lagert sich dieser Osterfriede, er erlöst uns von aller Unruhe und Aufregung, welche alle die Winterwochen mit ihren Sorgen, mit ihrem Gehen und Bangen in schwebender Pein erfüllt haben. Die Politik, die uns lange genug das ruhige Behagen gestört hatte, muß sich vor der Hand wieder bescheiden. Der Reichstag ist nach Erledigung seines Arbeitspensums in die Osterferien gegangen, er hat alles fertiggestellt, was ihm zur Hand war, eine Tatsache, die lange nicht mehr zu verzeichnen war. Erst am 10. Mai werden die Verhandlungen von neuem beginnen. Der 10. Mai ist der Tag des Frankfurter Friedens im Jahre 1871 und wir wollen wünschen, daß dieser Termin eine gute Vorbedeutung sein möge für den parlamentarischen Frieden. Vor der Vertagung ist noch der provisorische Handelsvertrag zwischen Deutschland und Frankreich angenommen worden, der bis Ende Juni gilt. Es ist zu hoffen, daß dann die Meinungen sich so weit geklärt haben, daß die Unterzeichnung des endgültigen Vertrages erfolgen kann.

In den bevorstehenden Wochen wird Deutschland in die Kommission eintreten, welche die serbisch-italienischen Streitigkeiten über Albanien schlichten soll. Es ist Aussicht vorhanden, daß auch diese Angelegenheit in nicht zu ferner Zeit zum Abschluß gelangt.

Ein bedauerlicher Ueberfall hat auf den russischen Konsul in Königsberg stattgefunden, der zum Glück nicht schwer verletzt ist. Die nötigen Entschuldigungen sind sofort erfolgt. Da der Konsul sich völlig reserviert verhalten hatte, ist das Attentat umso mehr zu bedauern.

Zu Ende gekommen ist die Beleidigungssache des Reichsaussenministers Dr. Stresemann gegen den Rechtsanwalt Dr. Müller in Plauen, der gegen den Minister den Vorwurf erhoben hatte, vor Jahren, als er noch einfacher Abgeordneter war, Waffenschiedungen begünstigt zu haben. Die Verhandlung hat ergeben, daß die Behauptung unzutreffend gewesen war und der Angeklagte ist zu 10.000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Das Gericht ist nur um deswillen an einer Gefängnisstrafe vorbeigegangen, weil Dr. Müller von der Wahrheit seiner Ausführungen überzeugt gewesen sei.

Aus Polen sind neue und begründete Klagen über die Benachteiligung der deutschen Winderbeiter gekommen, die sich von der Warschauer Regierung alles gefallen lassen sollen, was dieser in den Sinn kommt. Es ist dringend an der Zeit, daß den Polen eine derbe Lektion erteilt wird, denn mit Güte ist gegenüber dieser Nationalität nichts auszurichten.

Die Beratungen der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz in Genf scheinen zu keinem Einvernehmen führen zu sollen. Der deutsche Delegierte Graf Bernstorff hat energisch zu einem ehrlichen Vergleich geraten, ohne aber das angestrebte Resultat erzielt zu haben. Die Anschauungen gehen eben zu weit auseinander. Dagegen ist die Verständigung über die italienisch-serbische Kommission wegen Albanien erzielt worden, der auch Deutschland beitreten wird. Zwischen Italien und Ungarn ist ebenfalls eine Verständigung wegen der Politik im Osten perfekt geworden.

In den chinesischen Streit wegen der Uebergriffe der Peking Polizei gegen die dortige russische Gesandtschaft wird Moskau nicht militärisch eingreifen, sondern es bei der erhobenen ersten Beschwerde lassen. Die übrigen Staaten haben wegen der Straßwälle in Peking Protest erhoben und eine strenge Bestrafung der Schuldigen gefordert. Ruhe in Ostasien ist also noch nicht.

Der Reichshaushalt für 1927.

Endgültige Verabschiedung im Reichsrat.

In der letzten Reichsratssitzung vor Ostern berichtete über den Reichshaushalt für 1927, wie er sich nach den Beschlüssen des Reichstages gestaltet, der preussische Ministerialdirektor Zander.

Er hob hervor, daß der Reichstag an der Regierungsvorlage weittragende Änderungen vorgenommen habe, die sich sowohl auf die persönlichen, wie auf die sachlichen Aufgaben erstreckten. Insgesamt belaufen sich die vom Reichstag genehmigten Mehrausgaben auf nahezu dreiviertel Milliarden. Der Abschluß des Reichshaushaltsplanes zeigt, so führte der Berichterstatter aus, daß die Finanzlage des Reiches außerordentlich ernst ist.

Bei der Aufstellung des Haushaltsplanes für 1928 werden insgesamt 1105 Millionen RM., also mehr als eine Milliarde fehlen, und das gegenüber einer großen Steigerung der Reparationslasten. Wie der Gesamtbetrag von über 1,4 Milliarden gewonnen werden soll, dafür fehlt einstweilen jedes Anzeichen. Fügt man hinzu, daß der Reichsfinanzminister im Haushaltsausfluß des Reichstages erklärt hat, daß es eine dringend bevorstehende Aufgabe sei, eine Erhöhung der Beamtenbesoldung, eine Steigerung der Versorgung für Kriegsschadigte und eine Besserstellung der Liquidationsgeschädigten herbeizuführen, so erhellt dies die ganze Gespanntheit der Finanzlage des Reiches, und es werde sich die unabwendbare Notwendigkeit ergeben, in der Ausgestaltung des Reichshaushaltsplans mit Mitteln an Stellen zurückzuhalten, wo sie nicht unbedingt notwendig sind. Der Berichterstatter beantragte alsdann namens der Ausschüsse, von den Reichstagsbeschlüssen Kenntnis zu nehmen, ohne Widerspruch zu erheben. Der Reichsrat beschloß in diesem Sinne. Der Etat ist also nunmehr endgültig verabschiedet.

Zur Abrüstungsfrage.

Ein deutscher Vorschlag zu einer Präambel.

Der deutsche Delegierte bei der vorbereitenden Abrüstungskommission in Genf, Graf Bernstorff, hat einen Vorschlag für die Präambel der künftigen Abrüstungskonvention eingebracht, der die französischen und englischen Fassungen ersetzen soll und in der Uebersetzung folgenden Wortlaut hat:

„In Erwägung, daß die drückenden Rüstungen die größte Gefahr für den Weltfrieden bilden, daß ferner eine allgemeine Verabschiedung der Rüstungen im Artikel 8 des Völkerbündnisses vorgesehen ist, haben die hohen Vertragsparteien ein Abschluß einer Konvention beschlossen, um in der Nichtung auf die Verwirklichung dieser Ziele den ersten Schritt zu tun, dem weitere Schritte folgen müssen, die deutlichere Fortschritte auf dem Wege der Abrüstung bringen.“

Italien und Serbien.

Eine Erklärung Mussolinis.

Das Pressebüro des italienischen Ministerpräsidenten veröffentlicht folgende Erklärung:

Aus Anlaß einer von der südslawischen Agentur Avala in Belgrad veröffentlichten Mitteilung, in der von direkten Verhandlungen gesprochen wird, welche in dieser Woche zwischen Rom und Belgrad beginnen sollten, hält es die italienische Regierung für richtig, bekannt zu geben, daß noch keine Fühlungnahme zwischen dem südslawischen Gesandten in Rom und dem Minister des Äußern Mussolini stattgefunden hat, daß noch kein Datum für eine eventuelle Unterredung festgesetzt ist und daß es sich in jedem Falle nicht darum handelt, Vorbesprechungen oder Verhandlungen über einen Vertrag wie denjenigen von Tirana, der den südslawischen Staat nicht betrifft, einzuleiten, sondern daß es sich allein um Besprechungen handelt, die dazu dienen sollen, die allgemeinen Beziehungen zwischen den beiden Staaten zu klären.

Das Republikchutzgesetz.

Das Reich gegen die preussischen Anträge.

Im Reichsrat gab Reichsjustizminister Dr. Hertel zur Frage des Republikchutzgesetzes folgende Erklärung ab:

Auf Grund der Anfrage, die der Vertreter der baltischen Regierung in der letzten Vollversammlung des Reichsrates an mich gerichtet hat, hat sich das Reichskabinett erneut mit der Frage beschäftigt, welche Haltung gegenüber den preussischen Anträgen einzunehmen sei. Das Kabinett ist bei der Auffassung verblieben, daß eine sachliche Stellungnahme zu den preussischen Anträgen gegenwärtig nicht möglich ist.

Das Republikchutzgesetz läuft am 23. Juli d. J. ab. Dieser Umstand nötigt dazu, rechtzeitig vor diesem Zeitpunkt in eine Nachprüfung der Gesamtfrage des Republikchutzgesetzes einzutreten. Unmittelbar nach dem Wiederzusammentritt des Reichstages im Mai d. J. werden die notwendigen Schritte zur Vorbereitung einer Vorlage an die gesetzgebenden Körperschaften getan werden. Die in den preussischen Anträgen behandelten Fragen enthalten nur einen Ausschnitt aus dem Fragenkomplex des Republikchutzgesetzes. Auch sie werden, also, da bei der erwähnten Gelegenheit auch geprüft werden muß, inwieweit Bestimmungen des Republikchutzgesetzes über den Umfang hinaus, in dem dies bisher im Strafgesetzbuch vorgesehen war, zum dauernden Bestandteil der ordentlichen Gesetze zu machen sind, in nächster Zeit zur Entscheidung der gesetzgebenden Körperschaften gebracht werden. Soweit diese Prüfung zur Bejahung führt, wird das Ergebnis ohne Schwierigkeiten auch noch für die Strafrechtsreform, deren Erledigung im Reichstag geraume Zeit in Anspruch nehmen wird, nutzbar gemacht werden können. Die Reichsregierung bittet danach, im Interesse der rechtzeitigen Verabschiedung des Strafgesetzentwurfes die preussischen Anträge abzulehnen.

Keine Reichspost A. G.

Die Notwendigkeit staatlicher Post.

Reichspostminister Schädl wandte sich in einer Unterredung mit einem Presse-Vertreter gegen die Gerüchte, wonach die Reichspost zur Ermöglichung der Darlehensgaben in ein Privatunternehmen umgewandelt werden soll.

Er erklärte, daß weder an ihn noch an die Reichsregierung ein solcher Plan irgendwie auch nur andeutungsweise herangetragen worden ist. Die Post habe Kulturgüter von weitestgehender staatspolitischer und wirtschaftlicher Bedeutung zu schützen, so das Brief-, Telegramm- und das Fernsprechnetz. Sie würden durch eine Privatgesellschaft niemals geschützt werden können, weil ihr das jegliche eidlich verpflichtete Berufsbeamtentum fehlen würde.

Der Minister fragte, ob wir den ungeheuren Fortschritt, den wir dank Stephan getan haben, wieder zurücktun wollten. Er wies darauf hin, daß kein Land auf der Welt die Post nicht in den Händen des Staates hat. Eine deutsche Postanstaltsgesellschaft müßte sich notgedrungen auf den Verkehr der großen Städte und sonstiger rentierender Gebiete beschränken. Die Deutsche Reichspost dagegen sehe eine ihrer vornehmsten Arbeiten in der Pionierarbeit der Kulturförderung durch Aufschließung des offenen Landes durch Postverbindungen und Schaffung von Posteinrichtungen, auch wenn sie nicht unmittelbar einen Gewinn abwerfen. Ein Privatpostunternehmen würde nach Ansicht des Ministers z. B. auch das Debit, die Verpflichtung, jede Zeitung nach jedem noch so entfernt gelegenen Ort im Deutschen Reich zu bringen, nicht aufrecht erhalten können.

Deutsch-englische Zusammenarbeit.

Macdonalds Wunsch.

In einem Aufsatz in der Zeitung „London Weekly“ tritt Macdonald für wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Großbritannien und Deutschland ein.

Er sagte, es würde ein Fehler allerersten Ranges sein, wenn England seine industrielle Politik ablenken würde, selbst wenn die Ablenkung in Richtung auf die Märkte des britischen Reiches erfolgte. Gerade die Tatsache, daß Deutschland uns so viel Schwierigkeiten bereiten kann, deutet auf die Notwendigkeit hin, mit ihm zu einer Einigung zu kommen, wenn ein Wettbewerbsvermeidung werden soll, der beide Teile verarmen würde. Eine völlige wirtschaftliche und industrielle Verständigung zwischen Deutschland und uns, die sich nicht gegen andere richtet, sondern der Wohlfahrt der Welt dient, würde die beste Wirksamkeit haben.

In einer redaktionellen Bemerkung sagt der Herausgeber der Zeitschrift „Quest“, der kürzlich aus der Arbeiterpartei wegen deren Haltung in der chinesischen Frage ausgetreten ist: Das beste, was man von einer Zusammenarbeit mit Deutschland erhoffen kann, ist die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Handels und die Verhinderung künftiger Schäden, aber in der Zusammenarbeit mit den Reichsteilen ist die Aussicht auf Entwicklung und Ausdehnung gegeben. Dieser Punkt scheint von Macdonald nicht klar erkannt worden zu sein.

Wilhelmshöhe für Hindenburg.

Eingabe des Kasseler Bürgerbundes.

Der Kasseler Bürgerbund hat an den Magistrat eine Eingabe gerichtet, in der dieser gebeten wird, bei den zukünftigen Regierungen Stellen zu beantragen, welche Wilhelmshöhe als ständigen Sommeraufenthalt für den Präsidenten der Deutschen Republik zur Verfügung zu stellen.

In der Begründung wird gesagt, daß das im ganzen Reich und weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte und bewunderte Schloß Wilhelmshöhe mit seinen großen geschichtlichen Erinnerungen und seiner in Deutschland so günstigen zentralen Lage als zweiter Amtssitz für den Reichspräsidenten zweifellos mehr als jeder andere Ort würdig und geeignet sein dürfte. Dieser Plan sei überdies auch leicht zu verwirklichen, da Schloß und Park vor kurzer Zeit aus dem Besitz der Kronverwaltung in den des preussischen Staates übergegangen seien.

Wirbelstürme in Marokko.

Heftige Verheerungen — Schiffsuntergänge — Truppenabteilungen gefährdet.

In der spanischen Marokkoküste hat sich in den letzten Tagen ein Unwetter angekündigt, das große Verwüstungen zur Folge hatte. Bei dem Unwetter und den Wirbelstürmen sind nicht nur zahlreiche Schiffe auf Grund geraten, sondern auch viele untergegangen, ohne daß es möglich war, ihren Mannschaften zu Hilfe zu kommen.

Das englische Frachtschiff Collingdale geriet bei Melilla auf Grund. Es befindet sich, ebenso wie zahlreiche andere Schiffe, in einer äußerst schwierigen Lage. Die Befragung konnte nach großen Anstrengungen von einem britischen Kriegsschiff gerettet werden.

Das venezianische Schiff Castella ist fast ganz zerstört. Hunderte von Fischerbooten sind verloren. Es sollen zahlreiche Opfer an Menschenleben zu beklagen sein. Der Sachschaden soll 50 Millionen Pesetas übersteigen. Späterhin wurde der ganze Verkehr in Melilla unterbrochen. Die Handelshäuser schlossen, da die Gewalt der entseelten Elemente den Verkehr unterband. Die Stadt lag in tiefer Finsternis und bot einen beklagenswerten Anblick.

Wie halbamtlich mitgeteilt wird, dürfte in Betracht der riesigen Ausdehnung der durch das Unwetter in Marokko angerichteten Schäden die Lage der spanischen Truppenabteilungen, die infolge des Unwetters die Verbindung mit den Stützpunkten verloren haben, gefährlich werden. Primo de Rivera hat die in Madrid anwesenden Minister sofort zu einem Kabinettsrat zusammengerufen.

Nach den letzten Meldungen soll sich die Lage der Truppen etwas gebessert haben, auch ist teilweise die Verbindung durch Flugzeuge wieder hergestellt worden. Trotzdem hat die Regierung vorläufig ihre Befehle auf Vorbereitung von Expeditionstruppen aufrechterhalten.

Kanton hält die Bangsefront.

Pufau zurückerobert? Kongress der Kuomintang.

Nach den letzten Nachrichten aus China hat der Oberbefehlshaber der Kantonsarmee, General Tschang-faisch, den Vormarsch der Nordarmee zum Stehen gebracht. Die Kantonsfront hat sich wieder gefestigt und hält die Bangsefront. Einzelne Truppenabteilungen der Nordarmee, die den Bangse bereits überschritten hatten, wurden auf das Südufer zurückgeworfen. Im übrigen laufen unkontrollierbare Gerüchte um, nach denen die Süddarmee Pufau wieder zurückerobert haben soll.

General Tschang-faisch hatte für Freitag eine große Konferenz der Kuomintang nach Kanton einberufen, an der zahlreiche Generale teilgenommen haben. Vielfach wird angenommen, daß es jetzt zu einer offenen Spaltung zwischen Gemäßigten und Radikalen innerhalb der Kantonpartei kommt.

Unruhe in Schanghai.

Die Auseinandersetzungen zwischen beiden Fraktionen haben in den letzten Tagen einen äußerst blutigen Charakter angenommen. Nach bisher unverbürgten Meldungen sollen die Nationalisten den in Schanghai verhafteten Führer der Gewerkschaften hingerichtet haben. Weiterhin unternahmen in Schanghai Kommunisten einen Angriff auf das Hauptquartier der Südruppen, um die den Radikalen abgenommenen Waffen zurückzuerobern. Hierbei trieben sie Frauen und Kinder vor sich her, in der Hoffnung, daß die Truppen nicht feuern würden. Die Kantonsarmee eröffnete jedoch sofort das Feuer, das große Verheerungen anrichtete und bei dem über 100 Menschen getötet und zahlreiche verwundet sein sollen.

Kantons Antwort an die Mächte.

Einschaltung einer internationalen Untersuchungskommission gefordert.

— Kanton, 10. April. Der kantonesische Außenminister Tschang hat den fünf Mächten eine Antwortnote auf die Forderung wegen der Zwischenfälle in Kanton überreicht, in der die Einschaltung einer internationalen Untersuchungskommission gefordert wird, die die Vorfälle nachprüfen soll.

Lokales.

Ostern!

Ostern, siegverkündendes Fest. Auferstehung, Erneuerung, Rhythmus des Lebens, Fest des großen Erschauens, Fest der beendeten Passion, Fest der bezwungenen Leiden.

Es wird schon seit langem auch im Leben der Völker von dem neuen Frühling gesprochen, von der Auferstehung. Zweifellos sind Anzeichen vorhanden, daß ein stärkeres Sehnen nach diesem Vollerfrühling durch die Menschheit geht. Beispiele, wie man es nicht machen darf, um den Frieden unter den Menschen anzustreben, haben wir in Güte und Güte erlebt. Sie haben den Satz, das Vertrauen nicht beseitigt, sondern verhärtet. Eine Vielheit zerstreuter Kräfte kann eben nicht zum Ziele kommen, wenn sich jeder seine besondere Ansicht über das Gute und Vernünftige bildet.

Man sucht das der heutigen Generation vielfach zu entschuldigen, weil sie eben aus Menschen des Ueberganges bestehe. Man vergißt aber hinzuzufügen oder vielleicht übersehen man es mit Absicht, daß diese Vielheit der zerstreuten Kräfte lediglich und ausschließlich deshalb nicht zum Ziele kommen kann, weil sie eben eine Vielheit ist. Was wären aber selbst Menschen des Ueberganges im Zeichen der Einheit, im Zeichen des verkörperten christlichen Willens! Diese Menschen des Ueberganges sind Erneuerer, ohne aber das Neue gefunden zu haben, da sich der Weg zur Erneuerung nicht vom vom Wege der Einheit trennen läßt.

Was sich erneuern will, das muß sich aus dem Dunkel der Passion zum Lichte ringen. Wir brauchen die Einheit, die sich gründet auf die Liebe zur Scholle, auf die Liebe zur Heimat. Und auch die Gesamtheit der Völker wird sich trotz aller Kompromisse und trotz aller Konferenzen nicht eher emporkommen können zum neuen Licht, als bis auch hier die Versöhnung, die aufrichtige große Gemeinschaft der Völkenden die letzten ungeliebten Widerstände niedergerungen hat.

Jeder, der Ostern mit ganzem Herzen begehen will, muß Ostern feiern als Mitläufer Christi. Der Heiland ist die höchste Liebe, der den Haß überwand durch Liebe, durch Treue und Aufopferung. Die Umgestaltung der Welt im Sinne des Vollerfrühlings wird nicht anders zu erreichen sein als durch diesen Dreieck der Treue, der Liebe, der Aufopferung. Es gibt anders kein Ostern der Nationen und auch kein Ostern im engeren Kreise des Einzelvolkes.

*

Weiterveranschaulichung für Samstag, 16. April: Anhalten der veränderlichen Witterung bei leicht zunehmender Temperatur.

Wohlfahrtsbriefmarken. Die letzten Verkaufswochen für Wohlfahrtsbriefmarken werden noch einen recht guten Erfolg bringen. Gerade die Osterzeit, in der viele Grüße in aller Welt hinausgeschickt werden, gibt die beste Gelegenheit zur Verwendung von Wohlfahrtsbriefmarken. Die Marken sind nur noch bis zum 20. April d. J. bei den bekannten Wohlfahrtsstellen zu haben; ihre postalische Gültigkeit behalten sie bis zum 30. Juni d. J.

Unfallversicherung der Schüler an höheren Schulen. Die vor einiger Zeit eingeführte Schülerunfallversicherung hat sich, wie der Amtliche Preussische Pressedienst einem Erlass des preussischen Kultusministers Dr. Weder entnimmt, nach übereinstimmenden Berichten der Provinzialschulkollegien durchaus bewährt. Alle Schadensfälle sind in entgegenkommender Weise geregelt worden. Da sich herausgestellt hat, daß die Zahl der Unfälle größer ist, als man bei Einführung der Versicherung angenommen hatte, ist durch Anweisung des Ministers die Prämie für Schüler auf 1.50 RM., für Heimkinder auf 2.25 RM. und für Lehrer auf 2.20 RM. erhöht worden. Zum Lehrkörper rechnen dabei auch nichtplanmäßige nebenamtliche Lehrer im Vorbereitungsdiens. Auch die Schüler privater höherer Lehranstalten können unter gewissen Bedingungen in die Versicherung aufgenommen werden. Der Minister hat die Schulen angewiesen, die Schadensursache im Versicherungsfall sorgfältig zu prüfen und auch zu ihrem Teil an der Verringerung der Schadenskosten durch Belehrung von Eltern und Schülern mitzuwirken.

Silberhochzeit. Die Eheleute Jakob Möll-hier, hinter dem Rahmen feiern am Dienstag, den 19. April ihre silberne Hochzeit.

Kaufmännischer Verein. In der letzten Mitgliederversammlung des Kaufmännischen Vereins, zu welcher auch Gäste willkommen waren, wurde u. a. auch eine Sammeleingabe an den Herrn Reichsminister der Finanzen gemacht, betr. Bewertung der Geschäftsgrundstücke. Darauf ist jetzt folgende Antwort eingegangen: Finanzamt Bad Homburg v. d. H., den 6. April 1927 C 365 Herrn Kaufmann Karl Büdel hier.

Auf die an den Herrn Reichsminister der Finanzen gerichtete Sammeleingabe hiesiger Geschäftsleute vom 21. 2. 27 betr. Bewertung der Geschäftsgrundstücke in Bad Homburg v. d. H. teile ich Ihnen im Auftrage des Herrn Präsidenten des Landesfinanzamts in Kassel ergebend mit, daß die Ausführungen der unterzeichneten Steuerpflichtigen, wenn überhaupt, nur soweit berücksichtigt werden können, als gegen die Einheitsbewertung Einspruch eingelegt worden ist, oder die Vermögensfeststellungen noch nicht rechtskräftig geworden sind. Ich bitte ergebend sämtliche Unterzeichnenden der Eingabe von diesem Bescheid Kenntnis geben zu wollen. J. B. gez. Dr. Birkenauer.

Oeffentliche Steuermahnung. Die rückständigen Grundvermögens-, Hauszinssteuer und Kanalgebühren pro April 27. und die Hundesteuer pro 1. Quartal 1927 sind bis zum 20. ds. Monats zu zahlen, andernfalls die kostenpflichtige Beitreibung erfolgt.

Bootsbetrieb. Wie alljährlich bei Beginn der Saison, so ist wieder der Bootsbetrieb auf dem Kurparkweier eröffnet worden.

Circus V o r h. Wir möchten nicht versäumen, nochmals auf die heutige Eröffnungs-Vorstellung hinzuweisen. Heute morgen hatten wir Gelegenheit, zu beobachten, wie Hunderte von Hilfskräften dabei waren, die letzten Vorbereitungen zu treffen und muß man staunen, mit welcher Fertigkeit innerhalb weniger Stunden die riesen-Zelt-Anlagen aufgebaut wurden. Aus allem vorhergegangenen zu urteilen, handelt es sich um ein erstklassiges Unternehmen, welches nur allerbestes bietet und wird die heutige Eröffnungs-Vorstellung ein weithin hallendes Ereignis für Homburg und Umgebung werden. Da der Andrang zu den Abendkassen ein Großer werden wird, machen wir nochmals auf den Vorverkauf aufmerksam.

K. Konzert in der Erlöserkirche. Wenn man das Konzert des Gemischten Chores der Erlöserkirche am Gründonnerstag als Einstimmung zu Karfreitag und Ostern betrachten will, so kann man es im Ganzen als erfolgreich bezeichnen. Herr Organist R. Barth hat es verstanden in seinem Orgelspiel (1.) „Meinen Jesum laß ich nicht“, von J. G. Wollher. (2.) „Vesperklänge“ von H. W. Elgar. (3.) „Ostermorgen“ von W. Waring die ganze Karwoche mit dem hierraufolgendem

Außerlegungstag zum Ausdruck zu bringen. Alle Orgelstücke wurden vorgelesen in feinfühler, technischer Vollkommenheit, deren Höhepunkt wohl in den „Vesperklängen“ zu finden war.

Quell und Solis der beiden Solisten Fr. Hiltner und Herr Drepha, Frankfurt a. M., waren von den Vortragenden gut empfunden, doch ließ die Sängerin das größere Können und die Stimmenbildung bis in die höchsten Lagen deutlich erkennen. Was den Gesang des Chores anbelangt, so kann man früher gesagt Urteile wiederholen. Zur ersteren war das scharfe Streben zum Gulen, doch mochten sich zeitweise Härten insbesondere im Sopran spürbar während bei den hohen Herrenstimmen oft etwas mehr Selbstvertrauen am Platze wäre. Der Besuch dieses so stimmungsvollen musikalischen Abends hätte für das Gelingen ein besseres sein dürfen.

Bad Homburg. Die Osterzeit ist zur Brunnen- und Badkur noch etwas zu früh und beginnt erst Anfang Mai. Das Kurhaus öffnet jedoch zum Osterfest seine Pforten, und sucht seinen Gästen diesen Aufenthalt durch Konzerte und andere Darbietungen recht angenehm zu gestalten.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Erlöserkirche.

Heiliges Osterfest

Am Sonntag, den 17. April

Vormittags 9.40 Uhr Hauptgottesdienst mit anschließender Feier des Heiligen Abendmahls, Herr Dekan Holzhausen

Vorm. 11.30 Uhr Kindergottesdienst mit Entlassung der Konfirmanden Herr Dekan Holzhausen

Nachm. 2.10 Uhr Herr Pfarrer Wenzel

Abends 8 Uhr Kirchliche Gemeinschaft in der Kleinkinderschule

Montag (2. Feiertag)

Vo m. 9.40 Konfirmation mit anshl. Feier des hl. Abendmahls Herr Pfarrer Wenzel.

Nachmittag 2.10 Uhr Herr Dekan Holzhausen.

Mittwoch abend 8 Uhr Kirchliche Gemeinschaft im Kirchenaal 3

Donnerstag abend keine Bibelbesprechstunde

Evangelische Gedächtniskirche.

vorm. 9.40 Uhr Herr Pfarrer Wenzel anshl. Beichte und Feier des hl. Abendmahls

Montag vorm. 9.40 Uhr Herr Dekan Holzhausen

Kath. Marienkirche

6 Uhr erste hl. Messe

8 Uhr zweite hl. Messe, gem. hl. Kommunion des Frauen- und Männervereins, 3. Ordens und Kindersdors

9.30 Uhr Hochamt mit Predigt und Segen

12.30 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt

5 Uhr Vesper

4. Gelegenheit zur hl. Beichte

Ostermontag wie Sonntag

In der Woche ist nur eine hl. Messe und zwar um 7.30 Uhr wird um 7 die hl. Kommunion ausgeteilt.

Christliche Versammlung

Bad Homburg, Elisabethenstraße 1a.

Jeden Sonntag vorm. 9 Uhr Sonntagsschule

Nachmittags 5 Uhr Evangelisations-Vortrag

Donnerstag abends 8.15 Uhr Bibel- u. Gebetsstunde

Eintritt frei. Jedermann herzlich willkommen.

Vormittags 9.30 Uhr Allgemeine Beichte, 10 Uhr Konfirmation durch Herr Pfarrer Hies, Dornholzhausen.

Methodistengemeinde Friedrichsdorf

Sonntag, den 17. April

Vormittags 9.30. Uhr Predigt W. Meier

Mittags 12.30 Sonntagsschule

Mittwoch Abend 8.15 Vortrag O. Neumann Düsseldorf

Donnerstag abend 8.15 Vortrag H. Mann Elberfeld

Freitag abend 8.15 Vortrag K. Kunde-Frankfurt

Methodistengemeinde Köppern

Sonntag, den 17. April 1927.

Mittags 1 Uhr Sonntagsschule

Abends 8 Uhr Predigt, Prediger W. Firl

Wir beginnen am Dienstag mit einem neuen Roman und zwar mit dem Detektivroman

„Unter fremdem Willen“ von Adolf Stark.

Wir bringen dafür heute eine gut ausgestattete Osterbeilage.

Sterbe + Taufe

Ulbert Wilhelm Scharfe, 2 Jahre alt, Bad Homburg, Töpferweg 3.

Rundfunk.

Sonntag, 17. April 27. 8.00—9.00: Morgenfeier 11.30—12.00: Elternstunde. 12.00—1.00: Uebertragung von Kassel. 3.00—4.00: Jugendstunde. 4.00—5.30: Konzert des Hausorchesters. 5.30—6.30: Die Frankfurter Osterspiele. 6.30—7.00: Kapellmeister Klaus Rellstraeter: Einführung in Puccinis Oper Turandot. 7.00: „Turandot“ Oper in drei Akten.

Montag, 18. April. 8.00—9.00: Morgenfeier. 12.00—1.00: Konzert des Hausorchesters. 5.00: Gastspiel der Münchener Kammeroper. 7.00—7.30: Sportnachrichten. 7.30.—8.00: Pressedienst. 8.00—9.30: Uebertragung von Kassel. 9.30: Kabarett-Abend.

— Produktmarkt. Es wurden gezahlt für 100 Kg.: Weizen märk. 26.80—27.20, Roggen märk. 25.—25.50, Futtergerste 19.20 bis 20.50, Sommergerste 21.80—24.50, Hafer 21.10—21.90, Mais 17.80—18.20, Weizenmehl 34.50—36.50, Roggenmehl 33.75—35.50, Weizenkleie 14.75, Roggenkleie 15.60.

Frankfurt a. M., 14. April.

— Devisenmarkt. Die Lira zog erneut stark an. Paris lag unverändert.

— Effektenmarkt. Die heutige Börse lag fest; am Rentenmarkt war das Geschäft still.

Schlußdienst.

Urlaub des Reichsjustizministers.

— Berlin, 16. April. Reichsjustizminister Dr. Heugt tritt am heutigen Sonnabend einen Urlaub an, von dem er im Verlaufe der übernächsten Woche zurückkehrt.

Zum Löwen
Oberstedten
Große Tanzmusik
erklärt die Jazzkapelle am 2. Osterfeiertag
la. selbstgeleiteter Kesselschlag, auf gepflanzte
Weine. Hier aus der Schloßbrauerei Wahl, Braunkopf
a. d. Vahn.
Prima Hausmacher Schlacht.
Es ladet freundlich ein.
899 **Georg Klauer.**

Zum
Tannus Oberstedten
2. Feiertag
Große Tanzmusik
Die Musikkapelle stellt der altbekannte Obermusikmeister
Georg vom früheren Feldartillerie Regiment Nr. 63
Zum Ausklang gelangt mein bestbekannter la
Kesselschlag, Kesselschlag, sowie Frankfurter Bier.
Pa. Hausmacher Schlacht
Es ladet freundlich ein
900 **Fritz Wagner**

Zum Herzberg
Oberstedten
2. Osterfeiertag findet
Große Tanzmusik
bei gut besetztem Orchester statt.
Zum Ausklang kommen la Kesselschlag, Frankfurter Bier
Pa. Hausmacher Schlacht.
Es ladet freundlich ein
901 **Wilhelm Kempl.**

Hotel Scheller
Dornholzhausen
Am 2. Osterfeiertag findet
Große Tanzmusik
Anfang 4 Uhr Jazzband
bei freiem Eintritt statt.
Halte meine Lokalitäten den verehrt. Ver-
einen und Gesellschaften zum Abhalten
von Festlichkeiten bestens empfohlen.
Besitzer: **Carl Schneider.**
903

**Diamant-
Torpedo-
Fahrräder**
Wertheimer
Nähmaschinen
gegen bequeme Teilz.
sämtliche Zubehör
sowie Reparaturen aller
Art e m p f i e h l t
Fahrradhaus
Fritz Fischer 927
Oberstedten.

Wo gehen wir am 2. Osterfeiertag hin?
Zum Weißen Turm,
Friedrichsdorf
Große Tanzmusik, (Jazz)
nachmittag von 4 Uhr ab.
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
932 **Es ladet freundl. ein**
Fritz Vogel.

Gardinen!
Frühjahrsneuheiten
sind in reicher Auswahl eingetroffen.
Da ich als Stangenmacher mit den geringsten Un-
kosten arbeite, bin ich in der Lage, zu den konfur-
renzlos
billigsten Preisen
807 zu verkaufen.
Stores in wunderbarer Aus- - 75 an
führung von
Dandarb.-Stores in eern und 7.50 an
weiß mit echtem Filz-Deckel von
Uebergarnituren 1.95 an
sehr apart von
Gardinenstoffe neueste Muster, in - 25 an
Breiten per Meter von
mit Tupfen, 120 cm breit, 1.25
gute Qualitäten per Meter
Woll 1.25
Schweizer Woll-
Boile per Meter 1.65
Tüll mit Tupfen per Meter - 45
Rips 130 cm breit, Zudantoren 2.45
per Meter 3.50, 2.95
Wadras-Stoffe dunkelgründliche 1.45
Muster 1.30 cm. breit u. Meter
Nr. 2.95, 1.95
Portieren-Stangen 1.45
komplett

Fr. A. Zeuner 865
Maschinensrickerei
Haingasse 3 Telefon 726
Strick- und Wollwaren
Kurz- und Weißwaren

Christian Gücklich
Telefon 161 Bad Homburg Luisenstr. 9
Kohlen Koks Brennholz
en gros 464 en detail
Ausführung von Transporten und Entladung von
Waggons werden prompt ausgeführt.

Der Gipfel des Genusses
Brills Edellabake
Matishag - Alte Brill - Matifruhl
682 von besonderer Güte
gegr. 1809 **Gebr. Brill** gegr. 1809
Bisflein in Weßfalen

Lejer berücksichtigt bei euren Einkäufen unsere
Inserenten.

Männergesangsverein
Bad Homburg
Am 2. Feiertag 11 Uhr vormittag 934
Frühchoppen
im Vereinslokal.

Adolf May (760)
Bildhauer u. Steinhauermeister
Bad Homburg v. d. G. / Neue Mauerstr. 8
Anfertigung von Grabdenkmälern
und Inschriften. Aufarbeiten von
alten Begräbnissen

Strick-Fabel
Waisenhausplatz
Telefon 625
aus eigener Strickerei
Westen, Pullover, Costäme,
Strümpfe, Sportstrümpfe,
Socken, Anstricken
solid - stabil - billig
Damen- u. Kinderstrümpfe
Herrensocken in Wolle
Cashmir, Macco, Wascheide
Seidenfloss - Schlupfhosen
Kurzwaren
Blumenfabrikation
Pflasteren u. Couffrieren
Kunststopfwerk u. ben

Schulranzen
la Rindleder, Hand-
arbeit zu den billigsten
Preisen.
Ph. Störkel
655 Wallstraße 22

Gummi Leibbinden
u. Stoffs Häftform-
Büstenhalter
Lieferant der Krankenkassen
fachmännische Bedienung.
Corsetten-Spezial-Geschäft
Käthe Abel
Laden Luisenstr. 96 Laden

Göllinger
Wurwaren 823
Schaper
Wallstraße 7.

INOLEUM (871)
Tapeten
von 20 Pfg. an p. Rolle
K. Pfeuffer
Frankfurt a. M.
Allerheiligenstr. 68
Telefon: Taunus 2796

Zum Römer
1. Feiertag: Konzert
2. Feiertag: im großen Saal
Tanz mit Konzert-Einlagen
Für Speisen und Getränke bestens gesorgt.
Eintritt frei **Tanzen frei**
923) **Es ladet ein**
Peter Silemann.

**Auto-
Verkehrs-
Centrale**
Telefon 450
Für Fern- Stadt- und Stundenfahrten
empfehle ich meine erstklassigen
Personen-Wagen Neu, Klein-Autos
bei billigster Berechnung. Preis nach Aufträgen.
W d w i g J ä g e r, Spezialanvermietungsgesellschaft
23 Ferdinandsanlage 23, Telefon 450



Landgräfllich Hessische conc. Landesbank
Bad Homburg v. d. G., Luisenstraße 66
(Sitzern der Dresdner Bank)
— Gegründet 1855 —
Kontokorrent- und Scheckverkehr
Berzinsung von Spareinlagen — — — **An- u. Verkauf von Wertpapieren**
zu günstigen Sätzen. **Depotverwaltung (Safes)** (889)
Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

Nur wenige Tage

Nur wenige Tage

Groß-Circus-Dorch

2 Masten Riesen-Zelt-Unternehmen

In Bad Homburg Heute Platz an der Wilhelmstr.

Samstag, den 16. April abends 8 Uhr

Gala-Premiere

Nur Künstler 1. Ranges, sowie ein Maréchal der bestdressierten Rassepferde

Nach Schluss der Vorstellung günstige Bahn-, Strassenbahn-, Auto- und Autobus-Verbindung nach allen Richtungen.

Volkstümliche Eintrittspreise von Mk. 1.- bis Mk. 3.50

Vorverkauf im Cigarren-Spezial-Geschäft Wilh. SEEGERs Luisenstrasse 10 bis 12

Nur wenige Tage

Nur wenige Tage

Fahrräder

beste Marken

Diamant, Allright,
Triumph und Pfeil.

Großes Lager in Ersatzteilen.
Reparaturwerkstatt

bequeme Teilzahlung

Fahrradhaus Röder

Haingasse 13 Jnh. H. DIEHL 847 Haingasse 13

Dorothea Kuopp

Hugust Schmidt

(927

Verlobte

Dflern 1927

Bad Homburg

Mühlbachstr. 25

Worms a. Rh.

Mozartstr. 17

Groß Homburg

Ab Samstag, den 16. April 1927

wieder täglich geöffnet.

Café-Restaurant

mit Auschank gutgepflegter Biere

Spiegel-Saal

933)

Tanz bei Bier, Wein, Kaffee usw.

Tanz-Kasino

Preiswerte la Flaschenweine

Maxim-Bar

Erstklassige Mischgetränke

Die beliebte dezente Tanzsport-Kapelle.

Photograf Daunhof

am Schloß Herrengasse 1

868

Zur Confirmat. u. Communion

Preisermäßigung.

Ein Bild gratis!

Erstklassige keimfähige

Garten- u. Feldblumen

Begonien, Gladiolen und Dahlienknollen
in allen Farben

Kaufen Sie zu Frankfurter-Original-Preisen,
in der ältesten, seit nahezu 50 Jahren beste-
henden Spezial-Samenhandl.-Homburgs.

Louis Reitz

Waisenhausstraße 16

845

Verantwortlich für den politischen, Handels- und lokalen T.
Kurt Böde, für Inserate Christof Didenfeld, beide in Homburg.

FOTOGRAPH

837

VOIGT

PROMENADE 61 • TEL. 358

Zur Einsegnung Preisermäßigung!

Bohnerwachs

Union, Crine, Dompfaff,

880

flüssig und fest

in nur erstklassiger Qualität
erhalten Sie am besten bei

Sch. Schilling

Tapetenhaus

Haingasse 11

Telefon 283

Bootsbetrieb

auf dem Kurparkweiher ab heute eröffnet

Karl Knapp jr.

931

Bekanntmachung

über Kanalisation der Gemeinde Gonzenheim.

Diejenigen Handwerksmeister und Gewerbetreibende
welche von hiesigen Einwohnern mit der Ausführung
von Kanalanlagen und Installationsarbeiten beauf-
tragt sind, oder sich um solche bewerben wollen, müssen
hierzu die Zulassung des Gemeinde-Vorstandes gemäß
§ 5 der Technischen Vorschriften über die Ausführung der
Schmutzwasserkanalisation, erlassen auf Grund der Poli-
zeiverordnung vom 21. 12. 26 nachsuchen. Zugelassen
wird jeder Handwerksmeister in dessen Fach die betr.
Arbeiten fallen und jeder Gewerbetreibende, welcher durch
bisher ausgeführte Kanalisation- und Installationsarbeiten
Gewähr für gute fach- und sachgemäße Ausführung
bietet und sich verpflichtet die Arbeiten nach den vorlie-
genden Bestimmungen auszuführen.

Gonzenheim, den 13. April 1927

929

Die Polizei-Verwaltung
Joeller.

Spargelder

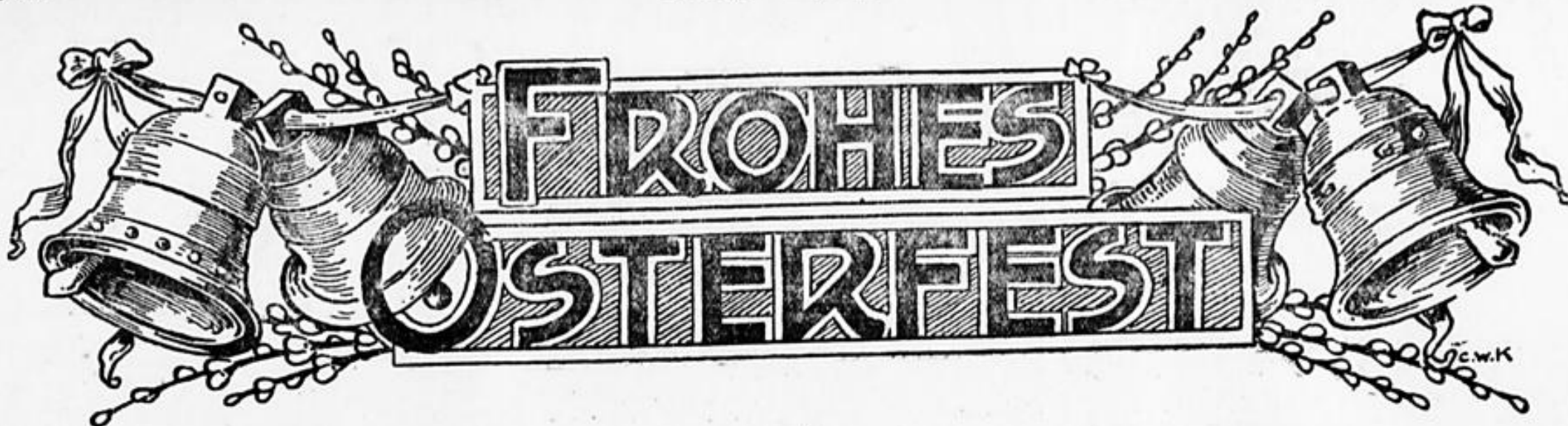
in jeder Höhe
nehmen bei guter Verzinsung entgegen
die gemeinnützigen öffentl. Sparkassen

Kreissparkasse des
Obertaunuskreises

Luisenstraße 88-90

Nassauische Landesbank
Nassauische Sparkasse

Luisenstraße 89



Auferstehungsglaube.

Ganz früh am Ostermorgen waren die heiligen Frauen hinausgewandert zum Garten beim Golgathabügel, wo man den Heiland nach seinem furchtbaren Opfer zur Grabesruhe gebettet hatte.

Dem Leichnam wollten sie noch einmal ihre ganze Ehrfurcht und Anhänglichkeit bezeugen und es war nur eine einzige Sorge, die ihre Seele beschwerte: „Wer wird uns den Stein vom Grabe fortwälzen?“

Es waren Frauen, die ganz die Sprache des Herzens verstehen und die dieses sehnende Herz hinaus-
og, um noch einmal den Meister zu sehen.

Während die heiligen Frauen auf ihrem Wege über noch immer in der Angst lebten, daß niemand ein würde, der den Stein vom Erlösergrabe weg-
schme, war der, den sie suchten, schon längst in Herr-
lichkeit auferstanden, war der bittere Tod schon längst überwunden.

Kann es dir, du armer, bedrückter, du enttäusch-
er, du verzweifelter Mensch, nicht einmal ebenso gehen, wie den heiligen Frauen, die sich noch mitten in der letzten Sorge wählten und nun mit einem Male vor
as große Wunder der Auferstehung gestellt waren? Da sie noch weinten, war längst über ihrem Hammer
er Glanz der Osterföhne aufgegangen.

Wo gäbe es für das Leid und die Mühe unserer Tage ein schöneres Gleichnis, einen größeren Trost als das Erlebnis dieser heiligen Frauen, die auch in den herbsten Stunden, die ihnen widerfuhren, unentwegt ihrem Meister glaubten und sich auch durch das Verleugern der Christusfeinde nicht irre machen ließen in ihrer Liebe und Treue zum Heiland, zu ihm, der selbst die allergrößte Liebe darbrachte aus unendlicher Erbarmung für die leidende Menschheit.

Und wie der Einzelne in dieses Daseins Heimlichkeiten und vielen Widerwärtigkeiten, so hat auch jedes Volk seinen Karfreitag. Und doch — das ist die Botschaft des Auferstehungs-
festes — folgt auf alles Karfreitagsleid ein Ostern. Mag auch das Weh, mag auch die Erschütte-
ung der Karfreitagsprüfung noch so schwer, noch so unrichtbar sein, auch über dem bittersten Karfreitags-
weh steht die Karfreitagserkennnis. So wenig wir für uns selber Gottes Absichten kennen, so wenig kennen wir sie für die Gesamtheit unseres Volkes. Vielleicht mußte es sein, daß wir gerade wieder erst aus den Heimlichkeiten und Bedrücknissen des Karfreitags zu uns so höherer Karfreitagserkennnis gelangen, zu dem mächtigen, himmelhochanstrebenden Exzellenz, das als Befreiungszeichen auch dem Allerletzten leuchten muß, wenn wir uns wieder erheben wollen.

Exzellenz! Aufwärts den Blick! Aufwärts, auf daß Du wieder schauen lernest die Osterföhne, auf daß Dein Herz wieder erfüllt werde von der Botschaft des Auferstehungsglaubens.

Wer wird uns den Stein vom Grabe wälzen? Ueberall wohnt in deutschen Landen die graue Not, das brüderliche Elend. Selbst den, der nie zuvor eine Erwerbslosigkeit gekannt hat, schlägt eine unbarmherzige Geißel, der Zwang zum Nichtstun. Von dem vielen anderen Elend gar nicht mal zu reden.

Auferstehungsglaube ist der Glaube an die Erneuerung, der Glaube an das Licht und an das Frohlocken

der Osterföhne, die auch über dem dunkelsten Gethsemane aufgeht. Je tiefer unser Leid war, desto schöner wird unser Ostern sein.

Drum laßt Euch Frieden und Zuversicht ins Herz hineinkläuten von den Festtagsglöden, Frieden und Auferstehungsglauben, auf daß Eure Seele aus-
harre, bis dem Leid undummer dieser Welt einstens das Ostern ihrer Sehnsucht anbricht.

Bergfrühling.

Eine Ostergeschichte von Eugen Stangen.

Der alte Herr mit dem hochstehenden, weißen Haar und dem feinen, bartlosen Gesicht vollzog die Unter-
schriften.

Gudula Hinrichs stand neben ihm . . .

Als der alte Herr seinen letzten Namenszug ge-
hrieben hatte, legte er die Feder fast bedächtig zur Seite und blickte langsam empor, — gerade in Gudula Hinrichs kluge und gültige Augen, die aus einem fal-
tenlos, zarten Gesichtchen blickten, obwohl auch ihr Haar schon ergraut war.

„Haben Sie sonst noch etwas, Fräulein Hinrichs?“

— die freundliche Frage wie immer, „Einen Wunsch?“

„Eine Bitte“, sagte Gudula lächelnd, „drüben im Bureau sind alle rein aus dem Häuschen — ob wohl am Sonnabend gearbeitet werden muß oder nicht. Wenn nicht, dann möchten sie alle heute schon verreisen, können den Karfreitag schon an Ort und Stelle verbringen und hätten so vier freie Tage.“

Es lag etwas unendlich Weichwichtigendes und zu Herzen Gehendes in Gudulas Stimme.

„Ach ja — Ostern“, meinte der alte Herr und schob das Stielglas mit Osterlilien auf seinem Arbeitsplatz zur Seite. „Sie sind wirklich immer nur bestrebt, Gu-
tes zu tun, Freude zu schaffen.“

Ein Zug von Schelmerei trat in des Alten feines Gesicht. „Nun, Fräulein, gehen Sie hinüber und ver-
sünden Sie, daß der Wunsch Erfüllung geworden sei.“

Von einer Stille höchster Erwartung wurde Gu-
dula drüben empfangen. Ihre freundliche Mitteilung spornte zu einem wütenden Eifer an, um die restliche Arbeit noch früh genug zu Ende zu bringen. Zwischen-
durch aber ging lustiger Schwall. Wo man hinfahren würde. . . Therese Stengel, die immer etwas Spitzes hatte, wandte sich an ein junges, blondes Mädchen: „Na und die Gräfin, wohin gerufen diese zu fahren?“

Die Angeredete hob den Kopf. Aschblondes Haar in reicher Fülle umgab dieses Gesicht, das so feingliedrig, lieblich, und doch so still und traurig war, wie eine Landschaft ohne Sonne.

„Wozu dieser Ton, Fräulein Stengel, und diese Anrede? Ich habe schon so oft gebeten, mich nur Fräulein Wachenburg zu nennen.“

„Na, ich habe ja nichts Böses gewollt“, regte sich Therese Stengel auf, „einen Scherz kann man doch wohl mal machen.“

Die „Gräfin“, — das Mädchen mit dem reichen, aschblonden Haar, war sehr bleich geworden. Tief senkte ihr Gesicht sich wieder auf die Arbeit. Deshalb konnte sie nicht hart und gleichmütig werden? Therese Stengel hatte die alte Wunde wieder aufgerissen. Vieh sich denn alles auch jemals vergessen? Wohl nie . . . in Partenfischen das kleine, malte . . .

Osterfingen.

Nun ist von Primeln ein bunter Kranz
Ueber den Hängen und Risten,
Nun lücht der siegende Morgenglanz
Der Sorge zitternde Schriften.

Der Tauwind fliegt über Aue und Hübn
Auf weichen düstigen Schwingen,
Der weiße Wildbach, geküßt vom Hübn,
Tollt talwärts in tollen Sprüngen.

Nun wandert im Siebenmeilenschritt
Der Frühling über die Kluren,
Und heimlich haftet die Sehnsucht mit
Auf knospenden Springaupsuren.

Viel Tränen flattern durchs Frühlingsland
Auf tauwindbüstigen Schwingen, —
Vom Südmeer schwingt sich zum Nordseestrand
Ein tiefes, tönendes Klingen.

Frau Sonne schaut aus dem Volkentor
Und strahlt sich die blonden Locken,
Da braust und bröhnt es — ein Weltallchor —
Der Bedruss der Osterglöden!

Die Hoffnung fiedelt am Weg zum Tanz,
Einsingend Rot und Beschwerden . . .
Nun liegt von Primeln ein bunter Kranz
Glückleuchtend über der Erden!

Hellmund Galden.

Gras Wachenburg mit Frau und Kind zurückgezogen hatte. Ein freies Kind der Berge, war Elinor heran-
gewachsen, frei, froh und glücklich . . .

Dann der rasche Tod der Eltern — der Umschwung, die völlige Verarmung. Ein Glück daß Elinor, um den Vater bei seinen wissenschaftlichen Werken unter-
stützen zu können, Schreibmaschine erlernt hatte. Denn das weiße Haus in Partenfischen mußte sie verkaufen. Von den freien, reinen Höhen mußte sie hinabsteigen in die dumpfen Niederungen voll Arbeitsdunst und Menschengewimmel. Und mußte Gott noch danken, daß sie eine Bureauaufstellung gefunden hatte und einen Chef, der wirklich menschenfreundlich war und selten wohlwollend und herzensgütig . . .

Die Stimme der Kollegin neben ihr, der kleinen Mia Jagemann, unterbrach Elinors trübes, bitteres Denken. Mia schwärmte für die „Gräfin“.

„Verreisen Sie auch, ja?“

Komte Wachenburg sah die kleine Mia traurig an. „Nein! Ich bleibe in München! Ich habe ja nichts und niemanden mehr in der Welt!“

„Sie armes Häscherl Sie“, flüsterte Mia innig. Es wurde halbsüß, — alles ging. Nur Elinor blieb noch. Sie mußte noch einige Seiten aufrechnen! Ach — „addieren!“ — Gab es etwas Schrecklicheres in der Welt? — Eine Stimme gab Antwort.

„Ist wirklich so schlimm? Ich addier' Ihnen g'schwind die paar Seiten zusammen.“
Elinor blickte in die blauen, herzigen Augen von Lucian Vinder. Der hatte also auch noch nachgearbei-
et. Und Lucian sah sie noch immer an.

„Weshalb ich aber komme, Komte, — meine Mut-
ter hat mir einen Brief für Sie mit eingelegt, — bitte, lesen Sie.“

Erstaunt nahm Elinor von Wachenburg den Brief und las:

„Meine liebe Komte!
Ihr Schicksal bewegt tief mein Herz, — Lucian schrieb mir von Ihnen. Nun bin ich so glücklich, jetzt ein Haus in Partenfischen zu haben. Wenn der Frühling auf die Berge steigt, ist's extra schön hier. Seien Sie nicht konventionell, nehmen Sie meine Einladung an. Kommen Sie mit Lucian mit, ver-
leben Sie ein Stück Bergfrühling und Ostern bei mir.“

Katharina Vinder. . .

Elinor las wieder und wieder, — und plötzlich kamen ihr die Tränen.

„Komte“, rief Lucian erschrocken, „Sie weinen?“

„Weil diese Güte mich so rührt!“

Sie sah ihn an. Wirklich, dieser schlante, große, junge Mensch war wunderhübsch, — so ehrlich die blauen Augen. Elinor lächelte und nickte ihm zu.

„Komte, — Sie kommen mit?“

„Ja — gern — wenn ich wirklich darf.“

Er wurde lächlicher und glänzender.

„Das sollen aber frohe Ostern werden!“ — — —

Karfreitagmittag in seltsam hellem silbergoldnem Sonnenschein schritten zwei durch das freundliche Par-
tenfischen. Wie klar die blaue Lust! — Berggäße auf-
suchten und stürzten zu Tal. Schnee schmolz auf den Höhen. Manchmal der dumpfe Donnerhall einer La-
vine. Aber die Matten grün, — und gelbe und blaue Blumen in dichten Mengen bis an die Schneeschmelze heran.

Bergfrühling! — er ist der schönste von allen . . .

Vor einem traulich anheimelnden Hause stand eine Dame und begrüßte in hergagewinnender Güte die Kommenden, — und sagte zu Elinor: „Gott segne Sie, daß Sie gekommen sind, mein Kind.“

Elinor wurde es ganz eigen ums Herz bei diesen Worten. . . Als sie drinnen am Fenster stand, schaute sie über einen Alarund, der sich in die Veralehne einbuckte

lete, hinweg und sah auf dem Vortprung der Höhe das weiße Säulenhäus liegen, das einst ihre Heimat war. Und die Tränen stürzten ihr aus den Augen, da legte sich ein Arm wunderbar leicht und weichtröstend um ihre Schultern. Frau Elinor stand neben ihr:

„Morgen gehen wir hinüber in das weiße Häuslein.“ Elinor wollte fragen: „Ja, sind denn Bekannte dort drinnen?“ Aber die Frage verlor sich unausgesprochen in ihrem Innern. Sie war wie in einem Märchen, in einem Traum eingesponnen.

Anderntags bat Eucian sie, mitzukommen. Sie gingen um den Abgrund herum, hinüber auf die Höhe zum weißen Säulenhäus. Selbstsam — eine ältere Dame empfing sie, knixte und führte sie in den Salon. Ja, da standen noch die alten weißen Schnitzmöbel mit dem altrosa Moiré überzogen.

„Was — was bedeutet das alles?“ fragte Elinor. Eucian sah sie an mit seinen schönen, blauen Augen.

„Das bedeutet, daß dieses Haus wieder Ihr Eigen ist — ein Osterfest, das ich mir erlaube Ihnen zu ver-ehren!“

„Wie?“ — Elinor war ganz entgeistert.

Eucian trat näher zu ihr: „Elinor, ich bin ja kein Angestellter Ihres Chefs. Ich volontierte nur da — ich bin selber Chef, Chef der Firma Eider und Eiden-ers, — ich bin reich und unabhängig, — und erlaube mir eins, ein Weib, ein liebes, geliebtes Weib zu haben, mit dem ich alle Festtage und die Sommerferien hier oben verbringen könnte. Elinor, — ich lasse dich nicht, — ich liebe dich, — Elinor!“

Nein, sie konnte sich nicht wehren, — er umschlang sie, er zog sie an sein Herz — und küßte sie.

War das Wirklichkeit? Geliebt sein — frei sein — Herrin sein — nicht mehr addieren müssen diese gruselig, schrecklichen Zahlen, — o Gottgott, — vielleicht war's nur eine Verzauberung? Ein Zauber, der zer-
rann? —

„Elinor, ich liebe dich!“

Nein, Wahrheit! Wirklichkeit! Leben! Ostern! Und der Wind segte und schaukelte über die Matten... Bergfrühling, — er ist doch der schönste von allen...

Tiroler Ostern.

Zahlreiche von den uralten Osterfitten haben sich bis heute in den friedlichen, abgeschiedenen Alpentälern Tirols in ihrer vollen ursprünglichen Eigenart erhalten.

Dem Osterfeste geht — wie auch in vielen anderen Gegenden — die feierliche Palmzeremonie am Palmsonntag voraus, wo große Mengen von Weidenzweigen, die sogenannten Osterpalmen, geweiht und dann auf Feld getragen werden. Dort werden die Osterpalmen in den Boden gesteckt, um so Gottes Segen auf die ge-
dehliche Entwicklung der Saaten herabzurufen. In ähnlicher Weise geht ein feierlicher Umzug der Familienmitglieder durch die Räume des häuslichen An-
wens vor sich, wobei Palmzweige und Gebet eben-
falls eine große Rolle spielen. Auch hier wird des Allerhöchsten Segen auf Haus und Familie herabge-
fleht und um Schutz in allen Gefahren gebeten.

An Ostern selbst erhalten die Kinder reichliche Ge-
schenke von ihren Tanten, namentlich in der Gestalt von Backwerk. Nicht mindere Bedeutung als bei uns haben aber auch in Tirol die Osterkerzen, die jedoch nicht nur für die Jugend, sondern auch für die erwachsene Welt ein sehr beliebter Geschenkartikel sind. Auch der Humor kommt an Ostern, vor allem in der Ostermon-
tagsnacht, in weitestem Maße zur Geltung. Von den jungen Burken wird viel harmloser Schabernak ge-
trieben, der oft noch wochenlang im Mittelpunkt des Gesprächsstoffes bleibt. Mit großer Vorliebe wird zu vorgerückter Stunde, wenn alles bereits in tiefem Schlummer liegt, das Aldergeläut fortgeschleppt und meistens so versteckt, daß der Eigentümer häufig seine Liebe Not hat, um das Verschwundene wieder aufzu-
finden. Jedoch denkt niemand daran, diesen harmlosen Spuk in etwa krumm zu nehmen, man lacht vielmehr selber aus Herzenslust darüber, wenn es den Burken gelingt, das Schabernak möglichst originell aufzu-
machen. So kann es gar leicht vorkommen, daß der Bauernmann irgendein wichtiges landwirtschaftliches Gerät hoch oben an der Dachrinne befestigt wieder-
findet. Die Dienstmägde wieder machen sich ein Ver-
gnügen daraus, den Wirtsherrn der Brunnenfigur über den Kopf zu stülpen, während anderes Gerät oft gleichzeitig im Brunnenrog umhergeschwimmt.

Aber auch die Kunst kommt an Ostern in den Tiroler Tälern viel zur Geltung, meist in der Gestalt von Bühnenaufführungen, die stets, besonders nach der lan-
gen, stillen Fastenzeit, sehr viel Volk herbeiloden. Fast durchwegs gelangt durch die Jugend ein schönes Auf-
stehungsstück zur Darstellung, bei dem mitzuwirken, für das heranwachsende Geschlecht von jeher eine große Ehre war.

Ostern in der Kunst.

Gleich der gesamten Heilsgeschichte war auch schon in den allerfrühesten Zeiten der christlichen Kunst das Evangelium vom auferstandenen Heiland ein bevor-
zugtes Thema zu echt künstlerischer Betätigung. Um das vierte Jahrhundert herum wurde der Vorgang des Auferstehungswunders freilich nur erst gewisser-
maßen angedeutet, da man sich an die schwierige Be-
handlung des Themas noch nicht heranwagte.

Ausführliche bildliche Darstellungen vom Sieger über Grab und Todeshatten gibt es seit dem elften Jahrhundert. Eines der ältesten in Deutschland vor-
handenen Auferstehungsbilder ist die Darstellung auf dem Altdorfer Altarschrein. Der Altdorfer Schrein ist seit dem Jahre 1922 wieder in der Pantaleonsbasilika untergebracht.

Vor allem im späteren Mittelalter wird der Auf-
erstehungsakt als ein leichtes, ruhiges Schweben dar-
gestellt, meistens verfinstlicht durch schwebende Wol-
ken oder durch liebliche Engelnaben zu den Füßen des Heilandes. Das Zeitalter der Spätrenaissance und des Barock wieder malt den Auferstehungsakt als ein mächtiges Emporstürmen in die Lüfte, so daß der Sarg-
deckel weit zur Seite geschleudert wird. Andere Künst-
ler verkörpern die Auferstehung als ein gemächliches Heraussteigen aus dem Grabe, wobei der Heiland das offene Grab bereits mit dem einen Fuße verlassen hat, wie beispielsweise der Hamburger Meister Franke die Auferstehungsszene darstellt. Wohlgemuth wieder malt den wiedererstandenen Erlöser neben dem offenen Sar-
kophag stehend, während sein Schüler Petrus den ver-
stärkten Auferstandenen, auf dem verriegelten Grab-
deckel stehend, dem andächtigen Beschauer vor Augen führt.

Alle Künstler, welcher Richtung und welcher Na-
tionalität sie auch seien, bemühen sich, die Sieghaftigkeit des Osterwunders nach besten Kräften auszuschöpfen und die Erhabenheit des göttlichen Meisters in ihrer ganzen Glorie zu verdeutlichen. Sehr häufig ist die Rechte des Erlösers hehnend erhoben oder sie zeigt triumphierend zum Himmel, während der Heiland in der Linken die wehende Kreuzesfahne trägt.

Die Auffassung von der Grabesstätte Christi weist bei den Künstlern der verschiedenen Jahrhunderte einen sehr merkwürdigen Unterschied auf, der namentlich daraus zu erklären ist, weil gerade über die Grabstätte des Gottesohnes in der Heiligen Schrift nur recht spär-
liche Angaben enthalten sind. Das karolingisch-otto-
nische Zeitalter denkt sich beispielsweise die Grab-
stätte Christi, übereinstimmend mit den antiken Grab-
bauten, als ein mehrere Stodwerke umfassendes Tem-
pelchen, wobei sich die Graböffnung im Erdgeschoß be-
findet. Am meisten scheinen aber diejenigen Künst-
ler der Wirklichkeit nahe gekommen, die, gleich Rubens

und Angelico, das Grab in eine Felsenhöhle verlegen, in welcher der Sarkophag in einer Wandnische unter-
gebracht ist.



Und er legt
doch Eier.

Wieder kleine Peter wieder an den Oster-
hasen glauben lernte.

Der kleine Peter Maischütter war ein herzaller-
liebster Bengel. Der blonde Buschellopf stand ihm zum Malen schief zu Gesicht und wenn Peter gar die larierte Sportmütze auf hatte, dann war der leibhafte, kleine Frechdachs fertig, wie ihn jeder und tren-
niger noch kein Künstler auf die Leinwand gebracht hat. Es mußte ihn jeder von Herzen gern haben und seine Eltern taten es erst recht.

Und doch war Peter eines Tages ausgesucht un-
artig. Das Böse kam aber nicht etwa aus ihm selber heraus, sondern aus der eingebildeten Uebergeheit-
heit einiger seiner Schulkameraden, von denen der August Harzleimer der schlimmste war.

Peter, trotz seiner acht Jahre schon fürchterlich wissensdurstig, überraschte seine Mama, — es war wenige Tage vor Ostern —, mit der sonderbaren Er-
klärung: „Es ist ja alles Quatsch von wegen der Eier, die der Osterhase legen soll.“

Mutter Maischütter, die gerade dabei war, das gute Zimmer mit Schrubber, Seife und Soda für die bevorstehenden Festtage einer gewissenhaften Säuberung zu unterziehen, war mit einem Male derart außer Fassung, daß sie um ein Haar die große Bier-
vase, die sie zum Abstauben vom Wäschschrank herun-
tergenommen hatte, auf den Fußboden kollern ließ. So sehr war ihr die herablose Bemerkung des kleinen Peter in die Glieder gefahren.

Erst einmal holte Frau Maischütter kräftig Luft, stellte sich dann mit Schrubber und Abwaschlappen in Position und begann also: „Was hast du eben gesagt? Hab' ich dich richtig verstanden? Der Osterhase soll überhaupt keine Eier legen? Wo kommst du dazu, so dreist und unerhört zu lägen? Wer hat dir diesen un-
glaublichen Unsinn beigebracht? Sofort heraus mit der Sprache!“

Der kleine Peter hatte seine Mama noch selten von einer dergleichen scharfen Seite kennen gelernt und stülpte in diesem Augenblick wohl zum ersten Male in seinem Leben, wie richtiges Verköpfen tut. Er wünschte sich innerlich, daß er die Mutter nie mit einem so unüberlegten Wort gekränkt hätte, da Mut-
ter aber Rechenschaft forderte, blieb nicht anderes übrig, als Nede und Antwort zu stehen.

„Wer hat dir das gesagt?“ wiederholte Frau Mais-
schütter in noch ernsterem Tone, da Peterchen, dem die Neugier immer mehr zu schaffen machte, noch immer keine Worte zur Erwidmung gefunden hatte. Endlich sagte er sich aber doch ein Herz und erklärte mit tränener-
stickter Stimme: „Der August hat mir's gestern gesagt.“

„Und das glaubst du?“ —

Anfangs habe ichs wirklich nicht glauben wollen, als August aber dann sagte, er müßte es bestimmt wissen, da sein Papa einen Gemüseladen hat und auch Eier verkauft. Sogar gefärbte Eier verkauft er für Ostern. Die sind aber nicht, hat August gesagt, vom Osterhasen, sondern von den Landeuten gebracht wor-
den, die alle Woche mit Butter, Käse und Eiern in die Stadt kommen.“

„Du bist sonst ein braver und prächtiger Junge“, entgegnete Mutter Maischütter, „aber was du heute dem Osterhasen ange-
hast, ich weiß wahrhaftig nicht, welche Folgen es haben wird. Ich garantiere für gar nichts. Es wird dir wahrscheinlich passieren, daß du am Ostermorgen, wenn die anderen Kinder vor Freude und Jubel springen, vom Osterhasen übergangen sein wirst, denn ich kann mir nicht denken, daß sich der Osterhase diese Unaufrichtigkeit gefallen läßt.“

In der kommenden Nacht aber hatte Peterchen einen gar bösen Traum. Es wurde ein großes Kin-
derfest im Schulhofe abgehalten. Alle Schulkinder waren dazu eingeladen. Auch August Harzleimer und Peterchen Maischütter. Das Wetter war wundervoll sonnig. Musikanten schmetterten ihre lustigen Weisen in den Tag, daß der Schall der Trompeten gegen die weiten Schulhausmauern prallte und dröhnend wieder zurückkam. Der Höhepunkt aller Fröhlichkeit aber war das unerwartete Erscheinen eines überlebens-
großen Osterhasen, dem ein ganzes Dutzend kleiner Haseln folgte, die Körbe trugen, so schwer, daß sie die Last kaum tragen konnten. Und der Osterhase schritt die ganze lange Reihe der Schulkinder ab und gab aus den Körben den kleinen Hasen jedem Kinde ein prächtiges Geschenk. Als der Osterhase aber an dem August Harzleimer und dem Peter Maischütter vorüberkam, da hörte der so spendefreudige Meister Vangohr plötzlich mit dem Aussteilen auf und ging an ihnen vorüber, als ob der August Harzleimer und der Peter Mais-
schütter überhaupt nicht in Reich und Glied stünden...

O, wie das weh tat! Peterchen krampfte es das Herz zusammen, so sehr, daß der kleine mitten aus dem Schlafe aufwachte und laut aufweinte vor Schmerz und bitterer Neid. Vater und Mutter hatten Anstren-



Auferstehungsfeuer.

Von Fritz Wilhelm Karbe.

Viele alt überlieferte Bräuche und Volksfitten flammen wohl noch aus der heidnischen Zeit. Einer der schönsten symbolischen Bräuche ist das Entzünden des Osterfeuers in deutschen Gauen, besonders in Me-
der- und Mitteldeutschland. Ostern ist das Fest der Sonne. Ihr zu Ehren werden lodende Flammen auf den Höhen entzündet, Fackelzüge am Ostersonntag ver-
anstaltet und Feuertürme von den Bergen herabgerollt. Nach alter Ueberlieferung haben viele Dörfer und Städte ihren eigenen „Osterberg“, auf dem alljährlich die Osterfeuer entzündet werden. Ein friedlicher Wett-
streit entzweit zwischen den benachbarten Orten, welcher „Osterhausen“ am größten ist und am hellsten und freudigsten leuchtet. Mit und jung versammelt sich beim flammenden Osterfeuer und lauscht auf die alt überlie-
ferten Pieder, die das Jungvolk anstimmt, die in kei-
nem Bunde stehen, und die doch alle kennen.

Die größte Freude am Osterfeuer haben unzwe-
ifelhaft die Kinder, denen auch die vergnügliche Arbeit zufällt, das Sammeln und Aufstapeln des Osterholzes zu besorgen. Schon wochenlang vorher schleppen sie alles nur erreichbare Brennmaterial auf den Oster-
berg, der sich höher und höher aufstürmt. Leere Teer-
tonnen, Wägen, Reiser, alles kommt mit in das Oster-
holz. Auch der trockene Christbaum findet hier ge-
wöhnlich sein ehrenvolles Ende.

In manchen Gegenden ist das Schichten des Oster-
berges zu einer richtigen Wissenschaft geworden. So schildert H. Eggensglück aus Hildesheim, wie von kun-
diger Hand die verschiedenen Schichten des Brennmate-
rials um eine Tanne gelegt werden: „Unten kam aus dicken Zweigen und gutem Brennholz. Die Fächer-
schicht“, dann kam aus grünen Büschen und Zweigen „de Kolkficht“ (Mauksficht) und dann aus Dornen und Gestrüpp „de Anäterschicht“.

In anderen Gegenden beginnen die Kinder mit dem Sammeln des Osterholzes erst am Ostersonntag nach dem Gottesdienste. Die kleine Gesellschaft hat dann vollauf zu tun, um bis zum Einbruch der Dämmerung einen stattlichen Haufen zusammenzubringen. Aber auch der geizigste Bauer gibt gern und bereitwillig seinen Beitrag an Holz zum Osterfeuer; denn es ist ja Ehrensache für das ganze Dorf, daß sein Osterberg recht hell und lange flammt.

In Lügde bei Pyrmont, dem alten Lygadamum, schließt sich an das Entzünden des Osterfeuers das Hin-
abrollen der Feuertürme an. Eine eigene Osterbruder-
schaft pflegt in Lügde diesen Brauch. Als Symbole der Sonne bringen diese Mäder den Feldern Segen. Elenso segnet der Rauch des Osterfeuers die Felder in der Richtung, nach welcher er zieht. Am glimmen-
den Osterfeuer aber werden dann die mitgebrachten Fackeln entzündet und singend zieht man vom Oster-
berge hinab ins Dorf. Vorher erfreut man sich an dem Anblick der übrigen Osterfeuer (in Detmold zählte ich 1923 vom Hermanns-Denkmal aus 110 Feuert). Und diese Freude ist rein, denn jeder Dorfbewohner ist überzeugt, daß „sein Feuert“ das schönste war.



gung, Peterchen wenigstens einigermassen zu beruhigen. Man versprach ihm, am nächsten Morgen genau zu überlegen, was zu tun sei. Peter hatte aber trotzdem bis in den frühen Morgen hinein mit offenen Augen dargelegen. So sehr war er von dem Traum-erlebnis erschüttert worden.

Am Vormittage mußte Peter auf Anraten der Eltern schlussendlich einen langen Entschuldigungsbrief an den lieben Osterhasen schreiben, worin er alles, was ihm ein böser Junge eingegeben hatte, mit reumütiger Seele zurücknahm. Vater aber brachte selber den Brief zum Postamt und ließ ihn sogar mit der Post auf den Osterhasen weiterbefördern, weil die Zeit furchtbar drängte.

Immerhin, es war noch nicht zu spät. Peterchen fand in der Frühe des Ostermorgens zum Danke dafür, daß er schon Abtute geleistet hatte, im Garten versteckt ein halbes Dutzend roter, blauer und grüner Ostereier und in der Mitte sah ein stattlicher Osterhase aus Schokolade.

Peterchen lauschte auf in unbeschreiblicher, seltsamer Freude. Aber nicht allein wegen der neuen Liebe, die ihm der wiederverlebte Meister Langohr erwiesen, sondern mindestens ebenso deswegen, weil er wieder den Glauben an den Osterhasen gefunden hatte. A. Sch.

Osterlegenden.

Die mystischen Ueberlieferungen der dichtenden Volksseele.

Die erhabene Wucht der Christus-Tragödie, die im Mittelpunkt des Osterfestes steht, hat seit jeher die Phantasie des Volkes in außerordentlich starker Weise beschäftigt. Die mystischen Ueberlieferungen, die auf dieser Grundlage entstanden sind, sind oft voll erregender Schönheit und Tiefe. Wie alle Hervorbringungen der dichtenden Massenseele zeichnen sie sich durch die denkbar bildkräftigste Anschaulichkeit aus, die Hand in Hand mit jener kindhaft rührenden Schlichtheit geht, die auch dem Volkslied eigen und bei aller Einfachheit voll ertümelnder starker Weisheit und Größe ist. Die Kunstschöpfung hat nur wenige Gipfel aufzuweisen, die sich in ihrem Lebens- und Schönheitswert mit diesen aus dem geheimnisvollen Mutterboden der Volkskunst entsprossenen Erzeugnissen messen können.

Die älteste und ergiebigste Quelle aller Volkskunst ist die Natur. Dem entsprechend knüpfen auch zahlreiche Osterlegenden zunächst an allgemein vertraute Naturerscheinungen an, um sie im Zusammenhang mit dem Leiden des Heilands in neuer Weise anzudeuten. Schon in den Berichten der Evangelisten klingt diese Tendenz an: die Erde bebt, und die Sonne versinkt in dem Augenblick, da das tragische Geschehen auf Golgatha seinen Höhepunkt überschreitet. Die Legende dehnt diesen Anteil der unbelebten Natur auch auf die belebte aus und schildert ihn in mannigfachen Einzelheiten. Da ist das kleine Vögelchen mit seiner blutroten Brust. Hat das gute Tierchen nicht dem schmerzgequälten Heiland die Dornen aus dem „Haupt voll Blut und Wunden“ zu ziehen versucht? Bei diesem Liebeswerk hat es sich eben verwundet, und so ist es zu dem blutfarbenen Gefieder gekommen. Ähnlich erging es dem braven Kreuzschnabel, der die Nägel herausziehen wollte, mit denen der Heiland ans Kreuz geschlagen war, und der sich dabei das zarte Schnäbelchen verlor.

Doch nicht alle Kinder der Schöpfung nahmen solchen Anteil an dem Schicksal des Heilandes. Viele haben sich gleichgültig, manche sogar feindselig verhalten. So haben einige Birken die Zweige hergegeben, aus denen die Nuten gebunden wurden, mit denen der Leib des Herrn geschlagen wurde. Zur Strafe dafür, so berichtet die Legende, wurden diese Birken an ihrem eigenen Leib gestraft. Sie wurden nämlich zu Krüppeln gemacht, und so ist das Geschlecht der Zwergbirken entstanden, das sich vergebens müht, sich vom Boden aufzurichten, während die anderen Birken, die sich jener Sünde nicht schuldig gemacht hatten, schlank und laut in Gottes Himmel emporwachsen.

Auch die Espe hat sich schwer vergangen. In jener Nacht, da selbst der Wind in jähem Erschrecken den Atem anhielt, das Gras der Wiesen leidenschaftlich am Boden lag, das Korn auf dem Felde vor Kummer seine Aehren sinken ließ, und alle Bäume des Waldes grambeschwert die Kronen neigten, war die Espe die einzige, die ungerührt blieb. Umsonst murren die anderen Bäume ihr zu: „Verschleiße dich nicht dem Gram der Welt, o Schwester, und weine mit uns um den Vögelchen, der da unschuldig in den Tod geht um des Heiles der anderen willen!“ Doch die Espe reichte sich frech und hochmütig nur noch höher und sprach voll Hohn: „Lehrte er nicht, daß die Lilien auf dem Felde ohne Sünde seien? Warum soll ich weinen und zittern? Auch ich bin ohne Sünde und habe keinen Teil an seinem „Mittel“. Seitdem ist das Leben der Espe ein ewiges Zittern. Nie wieder kann sie fröhlich werden. Die Sonne scheint, die Vögel singen, Baum und Strauch rauschen beglückt in der Vollkraft ihrer Säfte; doch die Espe, die damals nicht zittern wollte, zittert in Schmerz und Angst in alle Ewigkeit. G.



Die Wüste am Ostermorgen.

Schweigend und einsam liegt die Wüste, sich bis in die Unendlichkeit dehnd. Ueber ihr breitet sich wie eine riesigen Kuppel der tiefblaue Himmel, von dem Tag für Tag die Sonne ihre sengende Wut herablenzt, und an dem nachts Millionen Sterne in hierzulande nie gekannter Klarheit funkeln. Soweit das Auge reicht, Sand, Sand, gelbbrauner Sand, eintönig auf lange Tagereisen hinaus vor den Blicken sich ausbreitend. Hier und dort von dem sengenden Winde, vom Sande, zu Hügelchen zusammengeweht, unter denen Knochen von Menschen und Tieren bleichen, die ein Sandwirbelsturm unter sich beerubt.

Aus der Sandwüste hervor heben sich die steinernen Ganten, die die alten ägyptischen Könige als Grabdenkmäler für sich und ihr Haus errichten ließen, die Pyramiden, über deren Häupter nun schon Jahrtausende hinwegzogen, die kein Samum umgeworfen, keine Sandwölken unter sich zu begraben vermochten. In den Rissen dieser kolossalen Ganten strecken sich die Zierfiguren der Sphinx, riesige Löwenkörper mit einem Menschenangehicht, und über allem tiefes, schauerliches Schweigen.

Kein fröhliches Menschenlachen, kein munterer Vogelgesang unterbricht die Stille. Nur einmal im Jahre klingen, klingen und klingen in der Wüste. Am Ostermorgen, wenn die Sonne auflacht, schwebt jubelnd und singend eine Schar strahlender Engel durch die Wüste; sie bewegt sich denselben Weg entlang, den vor mehr als 1900 Jahren Maria und Josef mit dem Jesuskindlein nach Nazareth zogen, und jubelnd löst ihr Ruf: „Der Herr ist auferstanden!“ Und über die rauhen Sphinxengesichter geht ein Leuchten, die Pyramiden neigen sich, und goldener Glanz liegt über der toten, stillen Wüste, durch die der Zug der Engel mit der Auferstehungsbotschaft geht. . . . Glückselig der, dem er begegnet! So erzählt die Sage im Morgenlande.

Buntes Allerlei.

Das Osterei als Künstlerhonorar. Der im Jahre 1925 verstorbene berühmte Tenorist Jean de Reszke, der französische Meisterinterpret der Opernpartien Wagners, hat nie davon wissen wollen, im Konzertsaal zu singen. Nur einmal in seinem Leben ist er seinem Grundlag, dem Konzertpodium fernzubleiben, unten geworden, indem er auf das hässliche Tragen seiner Verehrer seine künstlerische Mitwirkung in einem großen Wohlthatigkeitskonzert auflegte. Er hatte, wie nicht anders zu erwarten, auch im Konzertsaal einen durchschlagenden Erfolg. Da gerade Ostern war, überreichte ihm nach Schluß des Konzerts eine Vorwanddame das Honorar in Gestalt eines Eies aus Eisenblech, dessen Inneres eine Anzahl funkelnder Goldstücke enthielt. Jean de Reszke öffnete das Ei und sagte: „Wundersame Frau, nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für die Aufmerksamkeit, aber da ich zur Pflege meiner Stimme stets nur das Beste zu essen pflege, bitte ich Sie, das Ei für Ihre Armen zu verwenden.“ Damit gab er der Dame die ob dieser für einen Tenor nicht nur auffallend geistreichen, sondern auch überraschend selbstlosen Antwort nicht wenig erstaunt war, die Goldstücke zurück.

eine Vorwanddame das Honorar in Gestalt eines Eies aus Eisenblech, dessen Inneres eine Anzahl funkelnder Goldstücke enthielt. Jean de Reszke öffnete das Ei und sagte: „Wundersame Frau, nehmen Sie meinen herzlichsten Dank für die Aufmerksamkeit, aber da ich zur Pflege meiner Stimme stets nur das Beste zu essen pflege, bitte ich Sie, das Ei für Ihre Armen zu verwenden.“ Damit gab er der Dame die ob dieser für einen Tenor nicht nur auffallend geistreichen, sondern auch überraschend selbstlosen Antwort nicht wenig erstaunt war, die Goldstücke zurück.

Oster-Rätsel.

Ergänzungs-Aufgabe.

Mr. Wein Mod Ed Eid Rahit Kana Frucht Halm Ehr Rauch Hest Ring Scharf Stat Stein Stud Thal Und vorstehenden 18 Wörtern sind 9 neue Wörter zu bilden. Und zwar in der Weise, daß immer 2 von ihnen ein neues Wort ergeben. Sind sie gefunden und richtig geordnet, so nennen uns die Anfangsbuchstaben eine östliche Sitte.

Ennongm.

Für jedes der nachstehenden vierzehn Wörter soll ein synonymes, sinneverwandtes Wort gesucht werden. Die Anfangsbuchstaben dieser ergeben alsdann einen Osterwunsch für unsere Leser.

1. warten. 2. verzichten. 3. knospen. 4. stehen. 5. bitten. 6. einbringen. 7. anpreisen. 8. aufrichten. 9. verlieren. 10. tranken. 11. zusammenlegen. 12. speisen. 13. anhalten. 14. misbilligen.

Umstellung-Rätsel.

Die Buchstaben der Wörter Moran Dorst Anute Mieter Geier Fule Wina Gimer Anatin sind zu umstellen, so daß neue Wörter entstehen. Diese müssen alsdann, wenn man die Anfangsbuchstaben aneinanderreicht, einen Festbrauch ergeben.

Rätsel.

Der Jüngling rief es in zwei Worten,
Als er den Blick zum Himmel wandte,
Und Jupiter, den hellen, dorten
In wunderbarem Glanze fand.
In einem Wort heißt's jedes Jahr
Im Tageskreislauf sich dir dar:
Ihr Kirche ruft der Glockenklang.
In die Natur der Vogelklang.

Silben-Rätsel.

hure cel ed ein eng fir frie gan gen ha helm hit is
13 laut le lern lo lou nio ol re ren sen si si spruch sein sit
tin tot. Aus vorstehenden 30 Silben sind 15 zweisilbige
Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Volksstamm.
2. Weiblicher Personennamen. 3. Kleine Insel. 4. Rechts-
behelf. 5. Wirt aus der Mittelalterszeit. 6. Vorname. 7.
Nordischer Dichter. 8. Stadt in Hannover. 9. Stadt in
Westfalen. 10. Baarettentaste. 11. Getreidefresser. 12. Vag-
überzug. 13. Europäisches Reich. 14. Stadt in Pommern.
15. Stadt in der Provinz Sachsen. Hat man die Wörter
richtig gebildet, ergeben sie in ihren Anfangsbuchstaben von
vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn
den Osterwunsch des Verlegers und der Schriftleitung für
unsere Leser.

Auflösung der Oster-Rätsel.

Ergänzungs-Aufgabe: Ehr-Ring Stat-Mod Thal-Rohit Eid-Wein Rauch-Bang Halm-Frucht Nr-Mest Schrift-Stud Ed-Stein. - Osterhase. -

Ennongm: 1. gedulden. 2. entlassen. 3. spritzen. 4. entleeren. 5. gestalten. 6. nachhaken. 7. empfehlen. 8. trösten. 9. einbüßen. 10. schmäheln. 11. fassen. 12. essen. 13. stoppen. 14. tadeln. - Gelegentliches Fest. -

Umstellung-Rätsel: Dran Stroh Tanne Eremit Mege Laut Alwin Meier Mainz. - Osterlamm. -

Rätsel. - O Stern - Ostern. -

Silben-Rätsel: 1. Friesen. 2. Ness. 3. Die. 4. Einspruch. 5. Heimbürg. 6. Louis. 7. Jöben. 8. Gelle. 9. Dagen. 10. Edheim. 11. Silo. 12. Hirnig. 13. England. 14. Stettin. 15. Torgau. - Frohliches Fest und Sonnenschein. -

Wie alt sind die Kreuzworträtsel?

Wenn man einem Londoner Bücherfreund und Gelehrten glauben darf, ist jene Art des Rebus, die heute als Kreuzworträtsel so beliebt, aber erst seit einigen Jahren bekannt ist, schon recht alt. Dieser Londoner Bibliophile hat das Buch eines englischen Schriftstellers Lewis Carroll ausgearbeitet, das „Alice im Wunderland“ betitelt und im Jahre 1860 erschienen ist, und er entdeckte in diesem verschollenen Bande mehrere

Kreuzworträtsel, deren Anordnung und Methode völlig denen gleichen, die in jüngster Zeit als amerikanische neue Erfindung zu uns gekommen sind. Das Kreuzworträtsel ist also über ein Jahrhundert alt, vielleicht noch bedeutend älter. Demnach bleibt die Frage offen, ob Lewis Carroll dieses Rätsel selbst erfunden oder aus einer schon vorhandenen Vorlage übernommen hat.

Ernstes und Heiteres.

Die Erwerbstätigkeit der Frau.

Ueber die Erwerbstätigkeit der Frau liegen die Ergebnisse der Berufszählung aus dem Reich ohne acht preussische Provinzen vor. Bearbeitet sind bis jetzt Ostpreußen, Berlin, Brandenburg, Pommern und Schleswig-Vorpommern. Das ganze Gebiet hatte eine weibliche Bevölkerung von 6 395 533, von der 2 235 521 erwerbstätig, 494 057 beruflos und selbständig, 1 890 398 Ehefrauen und 1 775 557 sonstige Angehörige waren. Von je 100 weiblichen Personen kommen auf Erwerbstätige 35, beruflos Selbständige 7,7, Ehefrauen 29,6, sonstige Angehörige 27,7. Seit 1907 hat sich die weibliche Gesamtbevölkerung um 13,2 Prozent vermehrt, die Erwerbstätigen um 30,1 Prozent, die Erwerbstätigen aber um 34,8 Prozent, die beruflos Selbständigen um 33,5 Prozent, während die Angehörigen ohne Haupterwerb um 0,6 Prozent abgenommen haben. Im Reich ohne Preußen waren einst 33,1 Prozent erwerbstätig, jetzt 39,4 Prozent, in den genannten fünf preussischen Provinzen jetzt 35 Prozent.

Die Bublikopfleuer.

Das griechische Finanzministerium beschäftigt sich mit einer Gesetzesvorlage, durch die der Bublikopf besteuert werden soll. Und zwar soll diese Steuer gleich im Friseurladen eingezogen werden. Mit der Rechnung für das Schneiden der Haare wird der Friseur gleich eine Quittung mit einem Steuervermerk überreichen. Wie aber denkt sich der griechische Finanzgewaltige die Kontrolle? Wie will man feststellen, ob die Steuer auch wirklich bezahlt worden ist? Ein Witzbold schlug darum schon vor, den Damen mit Bubliköpfen eine Steuerkarte um den Hals zu hängen. Dieser Vorschlag würde außerdem eine neue Einnahmequelle für die Staatsfinanzen zur Folge haben, denn wer seine Steuerkarte nicht vorzulegen mag, trägt, wird aufgeschrieben und muß Strafe zahlen. Man darf gespannt sein, wie die klugen Frauen Griechenlands sich zu dieser Steuer stellen werden.

Amerikanische Dollarmillionäre.

Alljährlich werden in Amerika die Berichte des amerikanischen Steuerbüros mit besonderem Interesse erwartet, weil in ihnen die allgemeine Wirtschaftslage sich widerspiegelt und weil sie daher Gelegenheit zu besonderen Rückschlüssen geben. Der jetzt vorgelegte Bericht des Steuerkommissars enthält die selbst Wallstreet verblüffende Tatsache, daß die Zahl der Dollarmillionäre von 21 081 in 1924, was schon ein Rekord war, in 1925 auf 30 295 gestiegen ist. Diese außerordentliche Steigerung der Zahl der Millionäre weist darauf hin, auf welchem Höhepunkt der „Prosperität“ die Vereinigten Staaten sich befinden. Ein weiterer Beweis ist darin zu suchen, daß in diesem jüngsten Steuer- oder Millionärsbericht, wie man ihn nennen möchte, allein 207 Amerikaner aufgeführt sind, die im letzten Jahre ein Einkommen von einer Million Dollar und mehr hatten. Auch diese Zahl stellt einen Rekord dar, denn der bisher verzeichnete

Höchstzahl der Millionenverdiener stand 1916 bei 206. In den folgenden Jahren fiel ihre Zahl stark ab und zwar zählte man ihrer 141 in 1917, 67 in 1918, 65 in 1919, 33 in 1920 und nur ganze 21 in 1921. In 1924 wurden wieder 75 Millionenverdiener aufgeführt und im letzten Jahre vermehrten sich die „bigboys“ um nahezu 100 Prozent, nämlich von 132 auf 207.

Zunächst ist die Ziffer von 206 Millionenverdienern in 1916 von besonderem Interesse, weil dieser jetzt überholte Rekordjahr in dem Jahre vor Eintritt Amerikas in den Krieg erreicht wurde. Von 1916 an trat dann die Uebergetriebener in Wirksamkeit. Von da ist die Zahl der Millionäre laufend zurückgegangen und das Minimum wurde gerade zu dem Zeitpunkt erreicht, in dem die revidierten und erhöhten Steuersätze in Kraft traten. Diese abfallende Kurve wird mit der starken Investierung in steuerfreien Sicherheiten in Verbindung gebracht. Hieraus ziehen einige Finanz- und Steuerexperten den Schluß, daß niedrige Steuern Investierungen in Unternehmungen und Industrien fördern.

Napoleons Liebchaft in Ägypten.

Während des Feldzugs, den Napoleon nach Ägypten unternahm, war Kairo der Mittelpunkt der Operationsarmee. Bonaparte lebte damals häufig mit seinen Offizieren in einem Vergnügungssaloon ein, wo man der Militärmusik lauschte, Getränke schlürfte und gelegentlich auch ein kleines Spiel machte. Eines Tages erschien dort inmitten einer Schar von Offiziersdamen eine herrlich schöne junge Frau, herrlich gewachsen, mit einer Fülle aschblonden Haars und strahlenden blauen Augen. Auf die Frage Napoleons nach der Dame erfuhr er, daß sie die Gattin eines Leutnants Froures vom 22. Jägerregiment zu Pferde sei, der aus Carcasonne stamme, wo seine Tante ein Modengeschäft betriebe, in dem die kleine Verkäuferin gewesen sei. Als Soldat verkleidet, war es ihr geglikt, den Gatten nach Ägypten zu begleiten. Napoleon fing augenblicklich Feuer und begann der Schönen regelrecht den Hof zu machen. Da sie jedoch keinen Liebeserklärungen gegenüber taub blieb, griff er zu einem Gewaltmittel. Leutnant Froures erhielt den Befehl, sich unverzüglich in aller Heimlichkeit einzuschiffen, um dem Direktorium in Paris eine wichtige Nachricht zu überbringen. Wohl oder übel mußte er gehorchen. In seiner Abwesenheit lud Bonaparte die Gattin des Offiziers zu seinen Gesellschaften ein und wußte sie schließlich seinem Willen geneigt zu machen. Das Ende vom Liede war, daß er ihr neben seinem Quartier ein prächtiges Haus einrichten ließ. Aber der Gatte lehrte allzu rasch von seiner Mission zurück. Von den Kameraden aufgeföhrt, geriet er in sinnlose Wut und vergriff sich in seiner Erbitterung an der treulosen Gattin, so daß diese die Scheidung wegen Mißhandlung einreichte. Die Scheidung wurde auch vom Kriegskommissar der Armee ausgesprochen, und die Schöne aus Carcasonne war eine Zeitlang die offizielle Geliebte Bonapartes. Aber bald war der Eroberer ihrer überdrüssig, und die bedauernswerte Frau mußte sich dann nach anderen umsehen und wechselte in der Folge ihre Liebhaber mit verblühendem Erfolg. Sie starb arm und verlassen im Jahre 1869 im hohen Alter von 92 Jahren.

Die Tätigkeit des Reichspatentamtes im Jahre 1926.

Die vergleichende Statistik des Reichspatentamtes für das Jahr 1926 gibt ein anschauliches Bild von der außerordentlich umfangreichen Geschäftstätigkeit dieses Amtes. Die folgenden Angaben (in abgerundeten Zahlen) dürften von allgemeinerem Interesse sein. Die Zahl der Patentanmeldungen blieb im Jahre 1926 mit 64 400 nur ganz unwesentlich hinter der Rekordfigur von 65 000 des Vorjahres zurück. Im Jahre 1926 wurden 15 500 Patente erteilt. In dem gesamten Zeitraum seit Bestehen des Reichspatentamtes (1877—1926) sind 340 000 Patentanmeldungen eingereicht und 440 000 Patente erteilt worden. Von den Anmeldungen entfielen 83 Prozent auf das Inland, 17 Prozent auf das Ausland. In Gebrauchsanforderungen gingen 61 400 im Jahre 1926 und seit Bestehen des Gesetzes (1891—1926) im ganzen 1 280 000 ein. Davon kamen zur Eintragung im verfloffenen Jahre 41 100, insgesamt 976 000. Warenzeichen wurden 26 800 im Jahre 1926 angemeldet, 16 000 führten zur Eintragung. Seit Inkrafttreten des Gesetzes (1894—1926) sind 637 500 Warenzeichen angemeldet und 362 000 eingetragen worden.

Die Heinrich der Löwe den Osten kolonisierte . . .

Unter dem Welfenherzog Heinrich dem Löwen stellten wir uns gewöhnlich den letzten Widerstehenden Kaiser Friedrich II. vor; welcher bleibendes Verdienst er sich aber um die Ausbreitung des Christentums im Osten erworb, schildert F. W. Schoofhausen in seinem Büchlein „Heinrich der Löwe“. Die Kraft der Wenden war mit dem Kriege von 1164 gebrochen. Dieser furchtbare Aufstand war auch ihr letzter. Wohl gab es hier und da kleine Anrührer, aber das war ein Zustand, den man in der Heimat auch kannte. Heinrich konnte daran denken, das Land endgültig zu ordnen. Seine Burg wurden die Stützpunkte der Macht und Verwaltung. Schwerin und Mecklenburg, Ploie und Malchow, Cuxin und das feste Werle beherrschten das Land. Zur Mitarbeit aber ließ Heinrich jeden heran, der tüchtig war. Hier galt kein Ansehen des Standes. Neben den jüngeren Söhnen hochadeliger Geschlechter dienten ihm als Grafen und Burgleute Angehörige der Ritterschaft seines Hauses, Freie, Juuwan-kerle und auch zuverlässige Heimgäste. Jedermann ohne Unterschied zahlte den Zehnten. Jedermann stand unter des Löwen Befehl und Gericht. Denn hier war er Alleinherrscher, hatte keinen zu fragen, keinem Rechenschaft zu legen. Auf trocknem Boden gründete sich der Herzog ein ganz selbständiges Reich. Der Kirche war er seit der Verleihung von 1154 fester. Die weltliche Verwaltung konnte sich nicht von ihm auf den Kaiser berufen. Denn hier hatte auch der Kaiser nichts zu sagen. So weit des Löwen Schwert, so weit seine Befehle. Die Sicherheit verbürgten, ließen sich die Kloster sieder. Die deutschen Einwanderer strömten fort und fort herbei, ließen sich hier in Dörfern nieder, dort in Siedlungen, die im Schutze der Burgen zu Städten heranwuchsen. Der Deutsche mit seinem Eifer, seiner festen Hausfront, seiner zuregelten Feldbewirtschaftung und seinem ständigen Fleiß verdrängte den fischenden, jagenden Slaven, seine Hütte und seine Holzhaide. Die Wälder schoben die Ästen ihrer Kapellen immer weiter vor. Die Söhne der wendischen Edlen lernten am Braunschweiger Hofe deutsche Recht und Sitten kennen, wurden eingereicht, wenn sie zuverlässig waren, in die Landesverwaltung und trugen in ihrer Art deutsches Wesen zu ihren Landsleuten. Als im Ende der sechziger Jahre Heinrichs Stellung in Sachen durch einen schweren Krieg erschüttert wurde, hat sich in Mecklenburg sein neuer Aufstand mehr gezeigt. Das Land war dem Christentum endgültig gewonnen. Und ebenso griff weiter im Süden der mächtige Bar immer weiter nach Osten, führten in der Laufzeit die Wettiner den Kampf. Der große Vormarsch des deutschen Volkes auf den alten Jahrhunderten verlassenen Volksboden hatte mit Macht eingesetzt. Wie groß den Deutschen die Stellung ihrer Führer im Osten schien, kündigt ein alter Spruch:

„Heinrich de Leuo und Albrecht de Bar
Dario Frederik mit dem roten Bar,
Dat wassen dre Herren,
De kunnen de Werlt verkehren.“

Das Zahlenlotto.

Aus der Geschichte des Glücksspiels.

Das „Lotto“, die Zahlenlotterie, die in Österreich und in Italien als Staatspiel besteht, und das im Gegensatz zu unserer Klassenlotterie als reines Glücksspiel nicht auf der Losziehung, sondern auf dem Werten bestimmter Nummern beruht, hat besonders in Italien eine bedenkliche Popularität erlangt, die durch Ausnutzung der Spielbegeisterung wirtschaftlich und moralisch gleich verhängnisvollen Einfluß auf die unteren Schichten der Bevölkerung ausübt. Bei dem Spiel werden von den Zahlen 1—90 fünf gezogen und der Spieler bezieht eine (Auszug), zwei (Anbe), drei (Teme), vier (Quateme) oder fünf (Quinteme) beliebige Nummern, auf deren Herauskommen er gewissermaßen wetzt.

Obgleich fast jeder Italiener diesem Einfluß unterliegt und sich über Zahlenkombinationen den Kopf zerbricht, die ihm den Anspruch auf ein Vermögen sichern sollen, weiß doch kaum einer etwas über den Ursprung und die Anfänge des „Lotto“, das den Staatskassen

auf Kosten der Spieler Millionen einträgt

beschafft. Der Mann, der das „Lotto“ erfunden und es zu dem noch heute bestehenden System ausgestaltet hat, war ein italienischer Mathematiker aus Livorno namens Casagibi, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte. Seine Name wäre der Nachwelt unbekannt geblieben, wenn nicht Casanova in seinen berühmten Memoiren eingehend über ihn berichtet hätte.

Casanova hatte die Bekanntschaft des Landmanns in Paris gemacht, wohin Casagibi gekommen war, um seine Erfindung zu finanzieren. Diese Bemühungen blieben so lange erfolglos, bis ihm Casanova zu Hilfe kam und seinen Einfluß zugunsten des Mathematikers aus Livorno in die Waagschale warf. Durch seine

verwegene Flucht aus den Kerkern

Bewandnis (so hießen die Zellen in dem Staatsgefängnis unter dem mit Bleiplatten gedeckten Dach des Dogenpalastes, die wegen der durch die Sonne erzeugten Hitze berüchtigt waren) war Casanova in Paris der Held des Tages geworden. Er fand überall Aufnahme und mußte überall die Geschichte seiner Flucht erzählen. Das tat er auch wieder eines Abends, als er bei dem Finanzminister, dem Grafen von Boullogne, eingeladen war. Dabei fand er auch Gelegenheit, sich über die Erfindung Casagibis zu verbreiten, und dieser Vortrag war der Anlaß, der Casanova Gelegenheit gab, sich in einer Konferenz über den Lotterienplan auszusprechen, an der neben mehreren Ministern und Finanzleuten auch der berühmte Mathematiker

Membert teilnahm. Dem gewandten und berechnenden Benejener gelang es dabei, die nüchternen Finanzleute für den Plan eines staatlichen Glücksspiels zu gewinnen; er eröffnete ihnen die glänzenden Aussichten, wie auf diese Weise der er-
höchsten Staatskasse namhafte Beträge zuzuführen wären.

Nach wenigen Monaten erschien auch eine königliche Verfügung, die das Lotteriespiel in Frankreich

als Staats Einrichtung

einführte, und Casanova erhielt als Vermittler fünf Lotteriestellen in Paris, von denen er eine für sich behielt, während er die vier anderen für schweres Geld verkaufte. Casagibi, der eigentliche Erfinder des Systems, erhielt zur Ablösung seiner Erfindung ebenfalls mehrere Lotteriestellen, die er in-
dessen selbst ausübte; dabei gewann er ein großes Vermögen. Er zeigte sich übrigens Casanova gegenüber, dem er sein Glück zuschreiben hatte, durch Uebertreibung größerer Geldbeträge dankbar.

Das staatliche Lotteriespiel blieb in Frankreich bis zur Revolution bestehen, die das Glücksspiel als unmoralisch unterdrückte. Von Casagibi selbst hat man nichts weiter gehört, denn keiner der Staaten Europas, die aus seiner Erfindung Nutzen zogen, dachte daran, den Mann zu ehren, dem man die Erfindung des Lottos und im Zusammenhang damit den Gedanken des Lotteriesystems zu danken hatte.

Empfang der „New York“ in Amerika.

Begrüßung durch den deutschen Votschaster.

Der neuerbaute Dampfer „New York“ hat seine Jungfernfahrt überstanden und hat wohlbehalten an der Küste des Atlantik angelangt. Votschaster Freiherr von Maltzan und der New Yorker Bürgermeister Walker führen auf dem städtischen Kutter „Macon“ dem in der Nacht an der Quarantänestation Ellis Island eingetroffenen Dampfer entgegen, wo der Votschaster und Bürgermeister Walker den früheren Reichskanzler Dr. Cuno und die anderen Ehrengäste der „New York“ begrüßten. Die „Macon“ begleitete alsdann den neuen Dampfer nach dem Dampfer-Pier, wo die Empfangsfeierlichkeiten stattfanden.

Votschaster v. Maltzan begrüßte in einer kurzen Ansprache die „New York“ als ein neues Bindeglied und ein neues Werkzeug zum Austausch geistiger und materieller Güter zwischen den beiden Völkern und dankte Frau Walker, daß sie ihrem Vaterlande den bedeutungsvollen Namen „New York“ gegeben habe, der für Amerika das Sinnbild von Kraft, Erfolg und Größe, für Deutschland aber durch die Erinnerung an York das Sinnbild von Freiheit und Freiheitswillen sei.

Wie kommt man zu einer Ordnung?

Ein Aufruf des Deutschen Reichstages.

In Verbindung mit den kommunalen Spitzenverbänden und dem Deutschen Sparkassen- und Sparerband hat der Deutsche Reichstag nachstehenden Aufruf erlassen, für den noch eine besondere Empfehlung der beteiligten Reichs- und Staatsministerien erbeten worden ist:

Die Behebung der Wohnungsnot ist gegenwärtig eine der dringendsten Wirtschaftsaufgaben. Die Schaffung normaler Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt liegt jedem Deutschen am Herzen, sie hat für jeden Nutzen, auch für die, die gut wohnen. Zum Wohnungsbau gehört

eigenes Kapital und Kredit.

Soweit das eigene Kapital nicht vorhanden ist, muß es allmählich zusammengepart werden. Nur in Ausnahmefällen kann ohne eigene Mittel gebaut werden. Wer erstlich eine eigene Wohnung erstrebt und sich hierzu die Unterfützung der öffentlichen Einrichtungen von vornherein sichern will, muß zunächst um die Aufbringung des Eigenkapitals — mindestens 10 Prozent des Bau- und Bodenwertes — besorgt sein.

Die öffentlichen Sparkassen wollen helfen, die Baufumme — Eigenkapital und Kredit — aufzubringen, zunächst also das Eigenkapital durch

regelmäßige Rücklagen

in die Sparkasse gegen Vorzugszinsen und bei beharrlichem Sparen Gewährung von Prämien. Für die Sicherheit der gesparten Beträge leisten die öffentlichen mündelsicheren Sparkassen volle Gewähr.

Ist das Eigenkapital zusammengepart, so helfen insbesondere auch die Gemeinden und Landkreise mit ihren Sparkassen in Verbindung mit den gemeinnützigen Wohnungsbauvereinen weiter. Sie leisten kostenlose Bauberatung und bemühen sich um billiges Baugelände und verbilligte Bauausführung, sowie um die Beschaffung von Hypotheken. Als Bauparier sind alle zugelassen, die regelmäßige Rücklagen aus ihrem Einkommen für eine spätere Wohnung leisten wollen und können.

Beteiligen können sich auch die weitblickenden Eltern, die regelmäßig Spareinlagen für die spätere Wohnung und Aussteuer der Kinder ansammeln wollen. Nähere Auskunft geben die öffentlichen Sparkassen sowie die gemeinnützigen Wohnungsbauvereine.

Die Presse 1928.

Reichsminister a. D. Dr. Kütz in Köln.

Der Reichskommissar für die Presse (Internationale Presse-Ausstellung Köln 1928) Reichsminister a. D. Dr. Kütz weilt zur Zeit zu Besprechungen in Köln. Aus diesem Anlaß fand nachmittags ein Pressefest statt, an dem zahlreiche Vertreter hiesiger und auswärtiger Blätter teilnahmen.

Generaldirektor Dr. Gsch teilte mit, daß das Interesse für die Ausstellung ständig wachse. Sämtliche Fachverbände, und zwar die großen Reichsorganisationen, hätten nicht nur zugesagt, die Ausstellung ideell zu fördern, sondern sich auch in großzügiger Weise als Aussteller zu beteiligen, und zwar sowohl die großen Organisationen der Zeitungs- und Zeitschriftenverleger und der Redaktionen als auch die Verbände der mit dem Pressewesen zusammenhängenden Industrie- und Gewerbeverbände. Sämtliche in Betracht kommenden Museen und Bibliotheken hätten ihre kostbaren Schätze für die historische Abteilung zur Verfügung gestellt. Die Reichspost werde

das Nachrichtenwesen,

den Zeitungsdienst und andere wichtige Abteilungen in einem bisher nicht gezeigten Umfange vorführen, und zwar sowohl in der historischen Entwicklung wie in der gegenwärtigen Gestaltung. Eine gleich große Beteiligung habe die Deutsche Reichsbahn Gesellschaft beschlossen.

Das Interesse des Auslandes an der Ausstellung gebe am besten daraus hervor, daß, obwohl die amtlichen Einladungen des Deutschen Reiches an die ausländischen Staaten erst demnächst ergehen würden, bereits jetzt

Anmeldungen aus 43 ausländischen Staaten

vorliegen, so aus Amerika, Argentinien, Belgien, Brasilien, England, Frankreich, Italien, Japan, Jugoslawien, Norwegen, Österreich, Polen, Rumänien, Rußland, Schweden, der Schweiz, Spanien, der Tschechoslowakei, Ungarn. In Amerika sei ein Ausbruch für die Presse in der Bildung begriffen, der unter Leitung der führenden Männer des amerikanischen amtlichen und wirtschaftlichen Lebens stehen werde. Professor Williams, der Präsident des „Press Congress of the World“ und Vertreter der Zeitungswissenschaft an der Universität Missouri, habe seine Beteiligung an der Ausstellung zugesagt.

Das Gesamtbild der Auslandsbeteiligung

seit zur Zeit so, daß ohne übertriebenen Optimismus mit einer Beteiligung des Auslandes gerechnet werden könne, wie sie kaum jemals auf einer Ausstellung in Deutschland in die Erscheinung getreten sei.

Reichskommissar Dr. Kütz betonte, die Tatsache, daß die Reichsregierung für die Internationale Presse-Ausstellung einen Reichskommissar bestellt habe, sei ein Beweis dafür, welche Bedeutung die Presse nicht nur für Köln, sondern für ganz Deutschland habe. Köln bilde für eine solche Ausstellung einen besonders günstigen Rahmen. Es erwerbe sich mit ihr ein neues historisches und kulturelles Verdienst am Deutschland. Denn diese Ausstellung mit ihrem internationalen Charakter werde wesentlich dazu beitragen,

die Presse als Instrument gemeinsamer Kulturförderung

und ausgleichender Verständigung zwischen den Kultur-nationen zu zeigen. In diesem Sinne sei die Ausstellung ein nationales und internationales Werk von höchster Bedeutung.

Soziales.

Neuer Schiedsspruch für die Zigarrenindustrie.

Nachdem der Reichsarbeitsminister es abgelehnt hatte, dem Antrag der Tabakarbeiterverbände auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches vom 25. März stattzugeben, wurde ein neuer Schiedsspruch gefällt, der den Arbeitern eine Zulage von etwa 7½ Prozent zugesichert. Die Vohnerhöhung des ersten Schiedsspruches belief sich auf 10 Prozent. Wird der neue Schiedsspruch, der bei den Tabakarbeitern dem „Vorwärts“ zufolge wenig Gegenliebe findet, von diesen abgelehnt, so würde am Samstag die von den Arbeitgebern angekündigte Massenauspeerrung beginnen.

Gerichtliches.

Statt vier Jahren Zuchthaus — freigesprochen.

Der aus Leipzig stammende Verkehrsmittel war vor einigen Wochen vom erweiterten Schöffengericht Kassel zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Er war beschuldigt, die Inhaberin eines Schokoladengeschäftes in der Belsertstraße in der Absicht, sie zu berauben, niedergeschlagen zu haben. Durch die Hilferufe der Ueberfallenen erschreckt, war der Täter unerkannt entflohen. Der Angeklagte W. war infolge anderer Sachen festgenommen worden. Verschiedene Verdachtsmomente führten dazu, ihn wegen des Raubüberfalls unter Anklage zu stellen und zu verurteilen. Auf die von ihm eingelegte Berufung verhandelte die Große Strafkammer nochmals über die Sache. Die Verteidigung plädierte auf Freisprechung, da der Indizienbeweis vollständig mißlungen sei und der Angeklagte sein Alibi nahezu lückenlos geführt habe. Die Strafkammer schloß sich dieser Ansicht an und erkannte auf Freisprechung.

Aus dem Mordprozeß. In dem in Wien togenden Prozeß wegen Versicherungsbetruges gegen den Angellagten Mardel, der sich ein Verbrechen an demselben Tag, um sich in den Besitz der in ungewöhnlicher Höhe abgeschlossenen Unfallversicherungssumme zu setzen, teilte Prof. Meißner in seinem Gutachten mit, daß mindestens fünf Wunden festzustellen seien. Er betonte dabei, daß der Mord nicht anders als durch Auflegen des Beines auf eine feste Stütze erfolgt sein könne.

Volkswirtschaft.

Die Lage des deutschen Handwerks.

Der Reichsverband des deutschen Handwerks teilt mit, daß die Geschäftslage des Handwerks im Monat März stark unter dem Eindruck der Belebung der Bauwirtschaft stand, die sich allerdings zumeist auf die größeren Städte beschränkt. Daraus ergibt sich auch für manche nicht direkt mit dem Bauhandwerk verbundene, sondern in Verbindung stehenden Handwerkszweige die Möglichkeit einer vorbereiteten Tätigkeit und damit einer lebhafteren Beschäftigung. Weshalb von der Witterungslage ist auch besonders das Schneiderhandwerk, für das die Frühjahrssaison in diesem Jahre erheblich früher eingesetzt hat. Eine weitere Besserung geht aus von der Landwirtschaft, die für die Zustandekunft der Ackergeräte das Schmiede-, Stellmacher- und Maschinenbauerhandwerk mehr als im Vormonat in Anspruch nimmt.

Die jetzt zu verzeichnende Belebung reicht jedoch nicht aus, um allgemein von einer normalen Geschäftstätigkeit zu sprechen. Es wirken sich die neuerdings sich mehrenden Preissteigerungen verschiedener Rohstoffe und Halbfabrikate sowie die Unüberwindlichkeit des Geld- und Kapitalmarktes als störende und hemmende Faktoren aus. Erschwerend fällt weiter ins Gewicht, daß vom Publikum der Kredit des Handwerks sehr stark in Anspruch genommen wird und auch Teilzahlungsverpflichtungen nicht eingehalten werden. Ebenso will die Lage nicht verheimlichen, daß die Einführung der Verdingungsordnung für Bauleistungen fast keine Wirkung auf das Gebot der öffentlichen Körperlichkeiten bei Vergabe von Aufträgen gehabt hat.

Eine erhebliche Besserung ist im Handwerk dadurch hervorgerufen, daß in verschiedenen Fällen eine nicht unwesentliche Erhöhung der Gewerbesteuer erfolgte. Die eingetretene Besserung in einigen Handwerkszweigen hat zu einer Entlastung des handwerklichen Arbeitsmarktes, insbesondere für die Arbeitnehmer des Bau- und Kleingewerbes, geführt. Die am 1. April eingetretene Mieterhöhung hat vielfach Lohn-erhöhungen veranlaßt. Auch eine ganze Reihe von Material- und insbesondere Baumaterialien, erfahren eine Preissteigerung.

Neueste Nachrichten

Unterhaltungs-Beilage

Nr. 28 / 2. Jahrgang

Samstag, 16 April 1927

festzeit

Roman einer Künstlerin von Gertrud Wehmar-Sey.

(13 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ina wußte bestimmt, daß draußen am Bühnenausgang eine Schar Getreuer auf sie wartete, unbekümmert um Regen und Sturm, nur in der Hoffnung, einen freundlichen Blick, ein Lächeln von ihr zu erhaschen. Es gab viele Menschen, denen sie ein Stück Lebensfreude, ein Lichtblick war. Das erfuhr sie täglich. Der stürmische Applaus vorhin hatte es wieder zum Ausdruck gebracht. Deshalb also plötzlich das erlösende Gefühl grenzenloser Einsamkeit? Dort drüben der prächtige Mensch, der ihr der liebste war, von Zuneigung und Zärtlichkeit für sie erfüllt — so nah und doch so fern! Es sind die schwersten Stunden, in denen wir den Zusammenhang mit unserer Umgebung verloren haben, die uns die grausame Lehre in die Ohren flüstern: Du bist allein, mutterseelenallein auf der Welt. Denn es gibt keine Brücke von Mensch zu Mensch. Auch die Liebe flieht nur lose Blütenranken, die jeder Lusthauch zerreißen kann. Sterbens einsam mußt du durch das Leben gehen.

Mechanisch streifte Ina das schwarze, gestickte Tüllkleid über. Harro half mit ein paar geschickten Griffen. Dann legte er ihr mit der ihm eigenen schützenden Behutsamkeit den pelzbefestigten Abendmantel um.

Sie standen schon vor der Tür. Da wandte sich Ina noch einmal um und griff nach Harros Kofen. „Die nehme ich mit,“ sagte sie und nickte ihm zärtlich zu.

Zugleich mit den anderen kamen sie im Hotel an. Frau Frieda Eßell, die bewährte Darstellerin der „Mütter“, zog Inas Hand durch ihren Arm: „Kommen Sie, Kindchen! Und auch Sie, Frau Frielinghaus!“

Die blonde, etwas hausbadene Frau Elisabeth Frielinghaus warf erst einen Blick nach ihrem Gatten zurück. Er war in ein Gespräch mit seinem Kollegen Karl Bertram und mit Harro Kestner vertieft. Es schien ihn sehr zu amüsieren, sein helles, knabenhaftes Lachen tönte zu ihr herüber. Frau Frielinghaus war eine Schleswig-Holsteinerin und entstammte einer kleinen Beamtenfamilie. Sie konnte es sich noch heute nicht erklären, wie damals die tolle Leidenschaft für diesen Schauspielers über sie gekommen war, diese sinn- und gedankenlose Leidenschaft sonst phlegmatischer Naturen, die sich von dem einmaligen plötzlichen Ausbrausen ihres Blutes überrumpeln lassen. Seufzend nahm sie den freundlich dargebotenen Arm der Frau Eßell und betrat mit ihr und Ina das weiß-goldene Souperzimmer.

In einer Ecke an einem runden Tischchen, auf dem eine buntverschleierte Lampe schimmerte, saß Rolf Schütz mit dem Theaterdirektor. Sie sprachen über den Erfolg des Abends. Der Direktor war hochbefriedigt; er urteilte vom Standpunkt des Geldmannes aus. Sie redeten aneinander vorbei. Schütz beschränkte sich schließlich auf das Zuhören.

Doktor Elgen ging seinen Gästen ein paar Schritte entgegen. Im Hintergrunde stand ein hochgewachsener Herr. Als er Ina sah, kam er sofort auf sie zu. „Gnädige

Frau, darf ich den Vorzug haben, Sie zu Tische zu führen?“

Sie bejahte erleichtert: „Gewiß, Herr Schubert.“

Arwed Elgen biß sich auf die Lippen. Was fiel Schubert ein?! Er durfte sich seinen Verdruß nicht merken lassen. Man hing ja von der guten Laune, von der Gnade dieser Kritiker ab. Und Manfred Schubert, als Rezensent einer der gelesensten Tageszeitungen, war besonders gefährlich. Auf seine Stimme hörte alle Welt, nicht allein die große Herde, die nur nachplappert, auch Leute von Verstand. Junge Künstler strebten danach, von ihm überhaupt erwähnt zu werden. Vor seiner scharfen Satire, seinem geistreichen Spott zitterten die Berühmtesten. Er fand jede Schwäche auf den ersten Blick heraus und zog sie ans Licht, im gemüthlichsten, lässigen Blauberton oder in scharfgeschliffenen, knappen Sätzen. Dabei war er im höchsten Grade wortschöpferisch veranlagt. Seine Ausdrücke muteten oft sonderbar an, aber sie trafen stets den Kern dessen, was er sagen wollte. Er war früher selbst Schauspieler gewesen und hatte sich dann eines leichten Fußleidens wegen von der Bühne zurückgezogen. Nun war er Dichter und Rezensent. Dichter auch in seinen Rezensionen. Mit einer ehrlichen Herzensfreude suchte und entdeckte er auch das Gute und Schöne. Sein Lob wirkte wie ein warmer Händedruck, wie ein ermutigendes Auf- die-Schulter-Klopfen: Immer vorwärts! Immer weiter so, mein Freund!

Arwed Elgen schlug leicht die Hände zusammen: „Zu Tische, wenn ich bitten darf, meine Herrschaften!“

Die Kellner erschienen in der Tür. Ein angenehmer Speisenduft durchzog das helle Zimmer.

Manfred Schubert legte Elgen die Hand auf den Arm. „Ein Wort noch, mein Lieber! Ich betrachte dieses Souper natürlich nicht als das vernünftige biblische Linsengericht. Ich lasse mir nicht das Recht abkaufen, dein Stück gehörig herunterzureißen.“

Elgen zuckte zusammen.

„Himmel, bist du schreckhaft!“ lachte Schubert gutmütig. „Du mußt doch selbst wissen, daß neben einigen Schwächen auch viel Schönes darin enthalten ist.“

„Und worüber wirst du mit deiner Tischnachbarin sprechen — über das Schöne oder über die Schwächen?“

Schubert drohte ihm lächelnd mit dem Finger. „So gereizt, mein Junge! Bist du eifersüchtig? Das ist gänzlich unnötig. Sie hat nur Augen für ihren Mann. Abgesehen — ganz nebenbei — ich leide es nicht, daß du da Unheil stiftest mit deinem ungezügelter Temperament, wie so oft schon bei anderen. Ich habe die kleine Frau lieb, ganz platonisch, brüderlich, wenn du willst. Und ich freue mich an ihrem Können. Ihr Seelenfrieden ist mir heilig und sollte es jedem anständigen Menschen sein.“

Ein haßerfüllter Blick traf Schubert. Elgens Nasenflügel bebten; seine Hände zitterten. Aber er schwieg.

Schubert hob die Schultern. Er ging zu Ina und bot ihr mit leichter Verbeugung den Arm. „Bitte, gnädige Frau.“ Sein Gesicht war ernst.

Die Unterhaltung wurde bald sehr lebhaft. Toaste flogen. Scherzworte flogen hin und her. Nur in den klugen Augen Manfred Schuberts blieb ein versonnener Ausdruck.

„Weshalb sehen Sie mich so prüfend an?“ fragte Ina besremdet.

„Ich dachte über das Stück nach — über diese Doppel-liebe der Helga. Halten Sie sie für wahr, für möglich?“

Ina nickte bestätigend. „Doch, ja! Ich habe auch zuerst mit Dr. Elgen darüber gestritten und wollte deshalb die Rolle nicht übernehmen. Schließlich tat ich es doch. Für Menschenfeelen und menschliche Gefühle gibt es kein Schema. Das Unwahrscheinliche beginnt meiner Meinung nach erst —“ Sie stockte. Nein, sie als Harro Restners Frau durfte nicht abfällig über die Arbeit eines anderen Dichters urteilen. Es sah aus, als gönnte sie Elgen den Erfolg nicht.

Manfred Schubert verstand. Er begriff auch ihr plötzlich Verstummen. „Das Unwahrscheinliche kommt erst im vierten Akt,“ vollendete er. „Bis dahin sind Sie voll Überzeugung mitgegangen. Aber der Haß gegen den jüngeren Bruder war nicht mehr echt. Sie haben da ein bißchen theatert — meisterhaft natürlich; das Publikum hat sicher nichts gemerkt. Doch es war nicht mehr der echte Herzensston. Stimmt es?“

„Ja, Sie haben recht.“

Sie merkten beide nicht, daß Elgen sie beobachtete, während er scheinbar einer Anekdote lauschte, die der Direktor in seiner selbstgefälligen Weise erzählte.

„Und was sagt Ihr Gatte dazu?“ fragte Schubert.

Ina lächelte. „Von ihm habe ich auch bereits ein sachverständiges Urteil verlangt, aber seine Antwort taugt nicht für die Öffentlichkeit.“

„Ich kann sie mir vorstellen. Und ich gäbe Ihnen mit Wonne die gleiche Antwort, wenn ich dürfte. — Um Gotteswillen, sehen Sie mich nicht so strafend an, Gnädigste! Restner wirft schon Othelloblide zu uns herüber.“

„Das gaukelt Ihnen Ihr böses Gewissen vor. Er denkt nicht daran.“

Harro sah neben Frau Frieda Essel. Seine junge, reine, kraftvolle Persönlichkeit übte auf die alternde Schauspielerin eine starke Wirkung aus. Das erging fast allen älteren, mütterlichen Freundinnen so. Vielleicht weil jede sich unwillkürlich wünschte, einen Sohn zu besitzen, der ihm gleiche. In jeder Frau lebt die Sehnsucht, der Menschheit den reinen, starken, vollendeten Menschen zu schenken — ganz unbewußt und triebhaft in den Ungebildeten und Niedrigorganisierten, klarer, bewußter nur in einzelnen Höherdenkenden. Es ist die alte Messiashoffnung, die auch uns Heutigen noch im Blute liegt.

Harro war durchaus nicht in Othellostimmung. Er freute sich an Ina. Es liegt ein eigener Reiz darin, einen lieben, nahestehenden Menschen unter Fremden zu beobachten. Lächelnd hob er ihr sein Glas entgegen. Sie trank ihm mit aufleuchtenden Augen zu. — Nichts von ihr sah Rolf Schütz. Er begegnete ihr mit einer zarten Mitterlichteit, die fast etwas Altmodisches hatte. Sie machte ihn im Laufe des Abends sehr glücklich, indem sie ihm das freundschaftliche „Du“ gewährte. Das war beim Theater nichts Besonderes. Doch Schütz empfand es in diesem Falle als große Auszeichnung.

Erst allmählich bemerkte Ina, daß sie unablässig beobachtet wurde. Bei einem zufälligen Hinsehen nach dieser Richtung traf sie ein leidenschaftlicher Blick Arweds Elgens. Sie wandte hastig das Gesicht ab. Aber die schöne Harmlosigkeit war ihr für den Rest des Abends zerstört.

Dreihundzwanzigstes Kapitel.

Der Herbst brachte noch eine Reihe sonnenheller Tage. Die Morgenritte durch die klare Kühle des buntbelaubten Tiergartens wirkten auf Harro und Ina erquickend wie ein Stahlbad. Sie gaben ihnen neue Nervenkraft für die Arbeit am Schreibtisch, für das allabendliche Auftreten in Arwed Elgens „Helga“. Harro kam nur ausnahmsweise mit ins Theater. Er holte Ina regelmäßig im Auto ab.

Die stillen Stunden, die er allein in seinem Zimmer verbrachte, schenkte ihm oft die besten Gedanken. Denn obgleich Ina die größte Rücksicht nahm, wirkte die Gegenwart der geliebten Frau manchmal ablenkend. Geistiges Schaffen braucht Einsamkeit.

Elgen war Abend für Abend im Theater. Er saß dann in der kleinen, dunklen Loge, die brennenden Augen auf die Bühne geheftet. Hier trank er Inas Wesen, ihre Stimme, ihre lichte, holde Erscheinung in sich hinein. Daß sie die Rolle der Frau spielte, welche er einst bis zur Raserei geliebt hatte, daß sie die Worte sprach, die er mit eigenem Herzblut geschrieben, erhöhte den Zauber. Hinter die Kulissen traute er sich nur selten und stets mit demselben negativen Resultat. Ina ging ihm aus dem Wege. Me sprach er sie allein.

Da war ihm eines Tages der Zufall hold. — Ina hatte einige Einkäufe in der Friedrichstraße besorgt. Sie beschloß, noch ein Stück durch den Tiergarten zu gehen und von einer beliebigen Haltestelle aus an der Charlottenburger Chaussee die Straßenbahn zu benutzen. Die bunten Bäume standen mit weichen Konturen im leuchten Silberlicht der Herbstsonne, das ihnen etwas Lebloses, Unwirkliches gab. Weiße Blätter, in denen kein drängender Saft mehr kreiste, taumelten einzeln und ohne Laut herab und raschelten leise und dürr, wenn der Fuß daran stieß. Es war sehr still in dem großen, weiten Garten. Kein Lachen, kein Vogelstaut, kein Pferdegetrappel. Ein einsames Pärchen ging vor Ina her. Die beiden jungen Menschen — schlank, dürrig gekleidete Gestalten — schmiegen sich im Dahinschlendern eng aneinander. Nun bogen sie in einen Seitenpfad ein und verschwanden hinter den gelbrotten Büschen.

Neben Ina raschelten eilige Schritte im weissen Laub.

„Gnädige Frau! Ich preise den glücklichen Zufall!“

Sie erschraf. „Doktor Elgen? Wo kommen Sie so plötzlich her?“

„Ich ging hier im Tiergarten spazieren. Da sah ich Sie von ferne.“

Er log. In der Friedrichstraße hatte er sie gesehen und war ihr bis hierher wie ein Spürhund gefolgt. Mit Mühe verbar er seinen Triumph. Seine saugenden, hypnotisierenden Blicke belästigten sie. Ärgerlich wandte sie das Gesicht zur Seite.

„Frau Ina, warum weichen Sie mir immer aus?“ Er hatte erreicht, was er wollte. Sie sah ihn wieder an. Ihre Augen bligten zornig. „Weil ich es nicht leiden kann, wenn man mich so ansieht, wie Sie es tun!“

Er strich sich mit der mageren, kleinen Hand nervös über den braunen Spitzbart, den er sich in letzter Zeit hatte stehen lassen. „Was kann ich für den verhängnisvollen Zauber, den Sie auf mich ausüben? Ich bitte Sie, Ina, hören Sie mich nur einmal an! Tag und Nacht denke ich an Sie! Ihr Bild flieht mir mit dem meiner Helga in eins zusammen. Tausendmal mehr sind Sie mir, als jene Frau es war!“ Seine Stimme wurde klanglos vor Erregtheit.

„Genug!“ sagte Ina laut und hart.

Hastig, heiß, fast nur zischend sprach er weiter.

Sie betrachtete in raschem Vorwärtsschreiten die glatt-grauen Stämme der Buchen, das rotbraune Laubdach über ihnen, durch welches die zarte Himmelsbläue sickerte. Vergebens. Elgens fordernde Augen bannten sie, lähmten sie. Ihre Knie wurden schwer. Harro, dachte sie, Harro am Schreibtisch — in stiller Nachdenklichkeit versponnen. — Jetzt lächelt er. — Er denkt an mich. — Du — Liebster! Es war ihr gelungen, sich freizumachen. Sie atmete schwer auf.

Elgen fühlte sofort, daß er die Nacht über ihr Empfinden verloren hatte. Wie ein Schlag wirkte das auf sein hochgespanntes Nervensystem. Er ahnte, wo er den Feind zu suchen hatte, der stärker war als er. Ein höhnisches Lächeln verzerrte seinen Mund. „Denken Sie doch nicht, daß Restner Sie allein liebt. Er ist doch ein Dichter. Wie man mir sagte, schreibt er jetzt einen Roman. In den Gestalten, die er da schafft, lebt er. Sie, Ina, sind außer ihm — sind ihm ein freundlicher Weggenosse, ein guter Kamerad — mehr nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

Man muß sein Wort halten.

Von Werner Kemo.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Herta kam heute später als sonst. Der neue graue Hut stand ihrem Kindergesichtchen ausgezeichnet. Sie hatte sich in den letzten Wochen sehr zu ihrem Vorteil entwickelt. Die Kleinstädterin, die sie doch nun einmal war, hatte einer vollendeten Dame Platz gemacht. Das war zum Teil sein Werk, gestand er sich nicht ohne Freude. Da fiel ihm auf, daß sie nach der Begrüßung vermied, ihn anzusehen.

„Mädel, was ist mit dir?“ fragte er besorgt, „bist du krank? Was macht denn der olle, ehrliche Buchhandel? Wird etwa Personal entlassen?“ — „Nein,“ antwortete sie zögernd, „jedenfalls ich nicht. Ich habe sogar Zulage bekommen.“ — „Hast du denn sonst einen Grund zum Traurigsein?“ drang er in sie, „Mädelchen, heraus mit der Sprache!“

Und wie aus weiter Ferne kam die Antwort: „Hans, du warst ja immer so gut zu mir. Und ich möchte dir nicht wehe tun. — Ich habe mich verlobt.“

Aber das Gesicht des Mannes ging ein Juden. Er begriff nicht. „Verlobt?“ seine Frage klang hart, so hart, daß er es fast bereute und schnell begütigend seinen Arm um sie legte, als wollte er sie schützen. Und während eine Träne in ihrem Auge wuchs, kam es wie eine Weichte von ihren Lippen. „Lieber Hans, ich bin ja noch so jung, und er hat auch noch sein ganzes Leben vor sich.“

„Er ist reich!“ warf Waldmann erregt ein. — „Nein, er ist ein armer Kollege von mir, aber er hat mich gern.“

„Ich habe dich doch auch gern, ich habe dich lieb,“ rief er wild, „mein ganzes Leben wollte ich dir anbieten!“

„Quäle mich nicht, lieber Hans,“ bat sie.

„Aber du hast mir doch gesagt —“

„Ich weiß, woran du mich erinnern willst. An jenen Spätsommerabend! — Und ich habe dich ja auch noch so lieb.“ Und dabei umschlang sie ihn heftig.

Doch während er wie ein Dürstender ihre Küsse trank, schoß es ihm jäh durch die Seele, daß ihm ein schöner Traum zerstört war. Und wie ein Ertrinkender, der sich an einen Strohalm klammert, stammelte er: „Ich will dir ja auch dein Glück nicht neiden. Du hast ja auch ein Recht auf dich selbst. Kannst du nicht wenigstens mein guter Kamerad bleiben?“

„Dein Kamerad? Ja, dein lieber, guter Kamerad, der will ich noch immer sein. Doch nun bist du mir auch nicht mehr böse, daß ich dir so bitter weh getan habe?“ —

Hans Waldmann fühlte es, er war ein Besiegter, ein Unterlegener. Jugend hatte ihn ausgestochen. Und wie müde und verzweifelt klang es, als er, ihr die Hand zum Abschied reichend, sagte: „Ich hatte mir ein anderes Glück gedacht. Freundschaft, Kameradschaft, ein trauriger Ersatz für Liebe. Vielleicht war ich egoistisch. Doch das sind Liebende immer. Aber sei es so, wie du wünschst. Das eine will ich dir versprechen: Wo ich immer mich befinde — wenn du einmal jemanden brauchst, der alles für dich zu tun bereit ist, laß es mich wissen. Ich werde dir dann mit meiner ganzen Kraft helfen.“ —

Noch einmal preßte er seine Lippen auf die ihrigen, und dann war sie in ihrem Hause verschwunden, bis wohin er sie geleitet hatte. „Mit dir geht mein Glück fort,“ sagte er traurig, als er den Heimweg antrat. — — —

Jahre waren vergangen. Ein Heilmittel gibt es für alle Wunden der Seele: die eiserne Arbeit. Professor Waldmann hatte gearbeitet. Er war eine Leuchte der Wissenschaft geworden. Und manche gelehrte Gesellschaft rechnete es sich zur Ehre, ihn als korrespondierendes Mitglied zu besitzen. Er genoß die Freude des Schaffenden und des Berühmtheits. Aber sein Herz, seine Seele wurden kälter, und er fühlte sich oft so einsam, so einsam! Von Herta hatte er wenig gehört. Sie war ins Ausland gegangen, um Sprachen zu lernen. Ihm schrieb sie nie, doch eines Tages erfuhr er zufällig, daß ihr Verlobter plötzlich gestorben sei. „Jetzt ist sie wieder frei,“ jubelte er auf und in seinem Herzen stiegen schöne Bilder der Erinnerung auf und Wünsche wuchsen von neuem.

Aber er zwang sie nieder mit Härte. „Ich muß verzichten, wie der große Olympier es mußte,“ sprach er zu sich selbst. Und wieder wurde ihm die Arbeit zum Rausch,

in dem er seine Träume zu vergessen suchte. Eines Abends meißelte seine Wirtin eine Dame an. Ihren Namen hatte sie nicht genannt. Wer kam, ihn, den Einsamen, zu besuchen? — Er öffnete die Tür, daß die Tischlampe den Gast beleuchtete. — „Herta!“ rief er. Und er fühlte sein Herz heftiger schlagen. Prüfend glitt sein Blick über ihre Gestalt, als er sie ins Zimmer führte. Ja, auch an ihr war das Leben nicht spurlos vorübergegangen. Ihm schien ihr Gesicht schmaler geworden. Hatte sie Leid getragen? Leid auch um ihn? „Nein,“ rief es in ihm. Aber eine andere Stimme sprach von Hoffnung und Erfüllung. — Und dann kam in sein Gedächtnis wieder jener Abend, an dem ihm ein Traum in nichts zerfloß, und er barg seinen Kopf in der Hand.

„Lieber Hans,“ sagte sie leise und ergriff seine Rechte. „Ich wollte dir damals nicht wehe tun und habe dir doch so großen Schmerz bereitet.“ „Laß das nur, Herta, reiße keine alten Wunden wieder auf,“ erwiderte er traurig. „Doch warum kommst du zu mir? Soll ich dir helfen?“ „Ja, lieber Hans, als wir damals voneinander schieden, da sagtest du mir, ich dürfte mich an dich wenden, wenn ich einmal deinen Beistand brauchte. Und —“ sie zögerte. „Da denkst du, daß man sein Wort halten muß, nicht wahr?“ „Ja,“ gab sie zur Antwort. Und in dem einen Worte lag soviel Glauben, soviel Vertrauen, daß der Professor alle Bitterkeit in seine Seele zurückdrängte, als er mit ruhiger, fester Stimme fortfuhr: „Run, so schütze deinem Kameraden — denn das bin ich ja — dein Herz aus! Deine Bitte ist dir im voraus gewährt.“ „Dann ist ja alles gut,“ rief sie, drückte einen Kuß auf seine Lippen, lief zur Tür und rief hinaus: „Felix, komm' zu deinem Vater!“

„Felix, was ist mit dem?“ rief der Professor und sprang auf. Und neben ihm stand sein leidhaftiges Ebenbild in stolzer, kraftvoller Jugend, sein Sohn. „Das ist viel Freude auf einmal,“ sagte der Vater sarkastisch und sah auf die beiden Menschenkinder, die ihn fragend anschauten. „Herta, was soll das? Was will der verbummelte Student in meinem Hause unter deiner Schirmherrschaft?“ „Ein Student freilich,“ entgegnete der Sohn mit blühendem Auge, „aber kein verbummelter! Student ist lateinisch und heißt: Ein sich Bemühender. Später als andere freilich habe ich es erkannt. Aber ich habe dir schließlich doch keine Schande gemacht. Ich wurde Werkstudent, der morgens in die Fabrik, abends in den Hörsaal ging, weil der väterliche Wechsel fehlte. Aber das schadet nichts, so wird man ein ganzer Kerl! Ja, der bin ich geworden. Berichterstatter gegen Zeilenhonorar, dann Redakteur, Schriftsteller und schließlich Verfasser eines Dramas, das mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde — Manfred Hön, das ist mein Pseudonym.“ Der Professor erinnerte sich der glänzenden Kritiken jenes „verheißungsvollen Talentes“, wie ihn die Zeitungen oft genannt hatten. Und seine Stimme klang milder, als er sagte: „Nuhn, mein Junge, imponiert mir ebensowenig wie Reichtum. Sieger ist immer nur.“ „Die Jugend, Vater,“ sagte der Sohn. Da faßte der Professor nach seinem Herzen. „Jugend, Felix, da hast du recht. Nieder mit dem Alter! Das habe ich schon einmal in meinem Leben erfahren.“ Da sah er in zwei blaue Augen, die sich ängstlich und bittend in die seinen senkten, und er fühlte Hertas kleine, weiche Hand seine Rechte umfassen. Dann hörte er ihre Stimme, die ihm einst so süß geklungen hatte, sagen: „Nicht, nieder mit dem Alter“, sondern: „Jugend und Alter vereint, verbündet, miteinander versöhnt. Darum kamen wir beide gemeinsam zu dir. Der Zufall oder, besser gesagt, ein freundliches Geschick ließ mich Felix kennenlernen. Und gemeinsam will er mit mir jetzt durchs Leben gehen. Seines Vaters Segen erbittet er sich dazu, und auch ich bitte darum.“ „Herta!“ — flüsterten Professor Waldmanns Lippen. Da blickte er auf die beiden Liebenden. Und er fühlte, daß hier nur einer war, der etwas gutzumachen hatte. Er selbst! Daß er eine Torheit oder, besser gesagt, ein Unrecht wieder einrenten mußte, das er einst zu begehen im Begriffe gewesen war.

„Jugend und Alter miteinander verbündet! Ja, Kinder, so mag es denn sein,“ sagte er. „Und wenn euch an dem Segen eines Einsamen gelegen ist —“ dabei ergriff er beider Hände — „so sollt ihr ihn haben! Sein Wort muß man halten, Herta.“

Loose Blätter

* Der Schleier als Symbol. Wer sähe es wohl jenem leichten, zierlichen Gewebe an, das wir modernen Menschen „Schleier“ heißen, welche alte, ernste Geschichte dieses lustigen und unentbehrlichen Toilettenrequisit bereits hinter sich hat? — Spielte doch der Schleier schon eine wichtige und bedeutende Rolle im alten, deutschen Götterglauben! — So dachte man sich z. B. in jener heidnischen Zeit Frigg, die Hauptgöttin, die Allmutter, die Göttin der Liebe und der Huld (auch Frau Holle, Frau Frid, Frau Verta oder Verda usw. genannt) in einen weißen Schleier — außer dem langen weißen Kleid — gehüllt. Infolgedessen sagt norddeutscher Volksmund noch gegenwärtig: „Frau Holle müsse zum Sonntag ihren Schleier trocknen“ als Trost, wenn es die ganze Woche regnet, und als Prophezeiung, daß deswegen zum Schluß der Woche ja ganz gewiß gut Wetter werden müsse. Außerdem aber bezeichnet der Volksglaube als Trockenstätte dieses Schleiers der Frau Holle die Sträucher der Rosen: „dann blühen die Rosen!“ heißt es. Doch noch ganz andere Missionen hatte im Vorleben unserer Vorfahren der lustige Schleier zu erfüllen! Er galt ihnen sogar als das Symbol ehelicher Gütergemeinschaft, worin das Sprichwort: „Schleier bei Gut und Gut bei Schleier“ seinen Ursprung findet, weil Mann und Weib Gut und Schleier auf den Altar niederlegen, als sinnbildliches Zeichen, daß bei einem Todesfall dem überlebenden Ehegatten das gesamte Eigentum der beiden Gatten ausschließlich zu einem werde, falls die Ehe ohne Kinder bleibe. „Längst Leib, längst Gut!“ lautete deshalb auch ein alter Rechtsatz. — Ein Zerreißen des Schleiers aber hieß damals soviel als Trennung der Ehe, worauf ein friedlicher Teilungsakt des Gesamteigentums, die „Fuhrlis“ genannt, erfolgte. Diese „Fuhrlis“ pflegte zu jener alten Zeit allerdings nur aus den Viehherden und dem sehr primitiven und geringen Hausrat zu bestehen! Andere Zeiten, andere Sitten! In unseren Zeiten spielt der Schleier eine andere Rolle als ehemals in alter Götterlehre, in Elfenlagen und im Volksmärchen. Wohl schmückt er noch die Braut am Hochzeitstage, und „Mit dem Gürtel, mit dem Schleier reißt der schöne Wahn entzwei“, — wie Schiller singt, — doch im allgemeinen hat er längst aufgehört „Symbol“ zu sein, um modernes Attribut mehr oder minder grazioser Damenhüte und -hütchen dafür zu werden.

* Tränen als Heilmittel. Die Tränen, die von den Tränenrüben des Auges ausgeschieden werden, bestehen ihrer chemischen Zusammensetzung nach lediglich aus Wasser, dem 1 % Kochsalz sowie Phosphat beigemischt sind. Nach einem Bericht des dänischen Arztes Linhal hat sich im Verlauf von Untersuchungen gezeigt, daß die Tränen jedoch auch ein Gift enthalten, das zwar für den Menschen völlig unschädlich ist, auf gewisse krankheitsregende Bakterien indes eine tödliche Wirkung ausübt. Es gibt eine Anzahl von Geschwüren, als deren Erreger Bakterien betrachtet werden müssen. Gelangt nun auf solche Geschwüre die Tränenflüssigkeit, so werden dadurch die Bakterien vernichtet. Voraussetzung zum Gelingen solcher Versuche ist allerdings, daß die Tränen unmittelbar aus den Augen fließen, d. h. sie müssen noch dieselbe Temperatur haben wie das Blut. Versucht man eine Heilbehandlung mit

künstlich aufbewahrten Tränen, so bleibt jede Wirkung aus. Auch Tränenflüssigkeit, die man künstlich auf die Bluttemperatur erwärmt, zeigt keine Wirkung mehr.

* Das Getreidehorn als Gebetbuch. Die Sammelleidenschaft hat von jeher die merkwürdigsten Blüten getrieben. So gab man im Jahre 1687 für einen seltenen Kirschkern mehr als 7000 Mark. Auf diesem Kern sollen in beinahe mikroskopischer Kleinheit, aber angeblich dennoch sehr deutlich, nicht weniger als 120 Köpfe von Königen, Kaisern und anderen berühmten Persönlichkeiten eingraviert gewesen sein. Im vorigen Jahrhundert, so wird erzählt, kaufte der bekannte englische Finanzmann Sir Moses Montefiore in Jerusalem ein Getreidehorn, auf das ein frommer, sehr gelehrter und besonders geduldiger jüdischer Künstler ein Gebet von 286 Buchstaben in hebräischer Sprache aufgezeichnet hatte. Nach dem Tode des Finanzmannes fanden seine Erben diesen Talisman in einer kleinen Silberhülle, die Sir Montefiore täglich in der Westentasche bei sich trug.

 * Sprüche der Weisheit. *
 * Ein Kluger muß den Sinn auf *
 * das Vergang'ne lenken, *
 * Das Gegenwärtige tun, das *
 * Künftige bedenken. *
 * Das Herz gleicht ganz dem Meere, *
 * Hat Ebbe, Sturm und Fluß, *
 * Und manche schöne Perle *
 * In seinen Tiefen ruht. *
 * Wer trocken Brot mit Lust ge *
 * nißt, *
 * Dem wird es gut bekommen, *
 * Wer Sorgen hat und Braten ist, *
 * Dem wird das Mahl nicht *
 * frommen. *
 * Dein wahres Glück, o Menschen- *
 * kind, *
 * O glaube doch mit nichten, *
 * Daß es erfüllte Wünsche sind, *
 * Es sind erfüllte Pflichten. *

Wissen Sie schon?

Der Bär liegt halbwach während der Wintermonate im Lager, ohne etwas zu fressen. Die Wärlin wirkt sogar während dieser Zeit und, was das wunderbarste ist, säugt, ohne Nahrung zu nehmen, ihre Jungen.

Die erste Eisenbahn in Deutschland wurde im Jahre 1835 auf der Strecke Nürnberg—Fürth dem Verkehr übergeben. Der deutsche Bergbau benutzte aber schon im 16. Jahrhundert sowohl Holz- als auch Steingleise. Letztere kamen sogar schon bei den alten Griechen zur Anwendung.

Die Briefmarke wurde von J. Chalmers aus Dundee (gestorben 1853) erfunden und 1840 in England, 1849 in Preußen, Sachsen, Hannover und Österreich eingeführt.

Sicherheitsnadeln gab es schon vor zwei Jahrtausenden. In Mittelitalien wurden kunstvoll gearbeitete Nadeln gefunden, die aus der Zeit um 500 v. Chr. stammen.

Praktische Winke

* Rufen von Messingtürschloßern. Türschloßer aus Messing, die mit Grünspan behaftet sind, reinigt man, indem man sie mit Petroleum und Sand abbürstet, mit einem feuchten Lappen abwischt und dann mit einem weichen Tuche abtrocknet. Die Schloßer werden dann wie neu.

* Entfernung von Fleischbrühestücken. Flecke von Fleischbrühe beseitigt man aus Leinwand und Weißzeug am besten mit Wasser und Seife oder mit verdünntem Salmiakgeist. Farbige Baumwoll- oder Wollegeteile behandelt man zunächst mit Benzol, dann mit Wasser, Seidenstoffe zunächst gleichfalls mit Benzol, darauf mit verdünntem Spiritus.

* Gegen den Holzwurm. Der Holzwurm, der Urheber zahlreicher runder Bohrlöcher in Möbeln und Gefäßen, richtet dadurch erheblichen Schaden an. Durch seine Arbeit entsteht das sogenannte Wurmmehl, indem er seine Gänge in das Holz bohrt und dies schließlich in eine mürbe, staubige Masse verwandelt. Wo Holzwürmer vermutet werden, stelle man durch Aufbohren von einem Teil Kochsalz, Knoblauch, Pfeffer- und Senfkörner in mehreren Litern Essigsprit eine recht scharfe Lauge her, womit man die verdächtigen Stellen wasserbefeuchtet. Ebenso hat sich das Bepinseln mit Karbolsäure, mit Arcosol oder mit Terpentinspirit be-
 währt.

zum Nachdenken

Zahlenrätsel.

1 5 13 12 2 11 6 10 11	Räsesorte
2 11 4 7 1 3	Waldbausand
3 7 2 12 10	Kastell
4 5 3 3 10 11	Eternitbild
5 8 6 11 5 13 13	Gemütsstimmung
6 7 12 11 5 10 1 10	Frauenvorname
7 1 5 12 5	Veisart
8 7 8 14 10 8	Forscher
9 7 5 3 10	Oper von Mozart
10 11 12 14 12 11 10 5	Epeise
8 10 2 13 15 8 3	Mondvase
6 11 7 12	lechte Ruhestätte
11 10 6 5 8 7	Frauenvorname
2 16 15 1 2	Samoa-Insel
12 7 8 7 8 10	Süßfrucht
10 5 6 10 11	Alpengipfel

Die Anfangs- und Endbuchstaben der Lösungswörter nennen einen österreichischen Dichter und eines seiner Werke.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel:



Defuchstartenrätsel: Verlagsdirektor.